

Zeitperspektiven und Biographieplanung: vorläufige Ergebnisse einer Interviewstudie

Mey, Günter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mey, G. (1995). *Zeitperspektiven und Biographieplanung: vorläufige Ergebnisse einer Interviewstudie*. (Forschungsbericht aus dem Institut für Psychologie der Technischen Universität Berlin, 95-6). Berlin: Technische Universität Berlin, Institut für Sozialwissenschaften, Abt. Psychologie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-2539>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Forschungsbericht aus dem Institut für Psychologie der Technischen Universität Berlin

Forschungsbericht Nr. 6/95

95-6

Günter Mey

Zeitperspektiven und Biographieplanung

Vorläufige Ergebnisse einer Interviewstudie

Adresse des Autors

Technische Universität Berlin; Fachbereich Umwelt und Gesellschaft;

Institut für Sozialwissenschaften; Abteilung Psychologie

Dovestr. 1-5; 10587 Berlin

Tel.: 030 / 314 - 25286; FAX: 030 / 314 - 25274; e-mail: Mey@zrzsp3.gp.tu-berlin.de

Inhalt

Zusammenfassung	3
1. Einleitung	4
2. Durchführung	6
2.1 Leitfaden-orientiertes biographisches Interview	6
2.2 Aufbau des Interviews	7
2.3 Erhebung, Verschriftung, Dokumentation	8
3. Auswertung	10
4. Ergebnisse	15
4.1 Berga: „Alle Sachen, die mir wichtig warn, haben sich irgendwie ergeben“	15
4.1.1 Lebensgeschichtliche Kurzdarstellung	15
4.1.2 Rekonstruktion der biographischen Selbstdarstellung	16
4.1.3 Rekonstruktion der Zeithorizonte in der biographischen Darstellung	17
4.2 Chrisdiana: „Ich denke, daß es sone Art Stufenleiter gibt“	20
4.2.1 Lebensgeschichtliche Kurzdarstellung	20
4.1.2 Rekonstruktion der biographischen Selbstdarstellung	20
4.2.3 Rekonstuktion der Zeithorizonte in der biographischen Darstellung	23
5. Diskussion	27
Literatur	30

Zusammenfassung

In der vorgestellten Studie wird unter Rekurs auf das Konzept der Zeitperspektive und im Rahmen eines biographischen Forschungsansatzes untersucht, wie junge Erwachsene berufsbezogene Ereignisse begründen und wie sich ihre beruflichen Entscheidungen vor dem Hintergrund der jeweiligen Lebensgeschichte deuten lassen. Dazu wurden leitfaden-orientierte biographische Interviews mit Studierenden des ersten Semesters Psychologie geführt, in denen sie zu ihren bisherigen Lebensstationen, ihrer gegenwärtigen Situation und zu ihren Zukunftsvorstellungen befragt wurden. Für die am Einzelfall ausgerichtete Auswertungsarbeit wurde das Interviewmaterial durch ein kombiniertes Auswertungsverfahren, das sowohl inhaltsanalytisch als auch interpretativ-deutend ausgerichtet war, bearbeitet. Anhand von biographischen Rekonstruktionen wird - in diesem Beitrag exemplarisch an zwei Einzelfällen - gezeigt, daß die Studienwahl dem subjektiven Selbstverständnis nach als langfristig erarbeitete Biographieplanung oder als kurzfristige und eher zufällige Entscheidung aufgefaßt werden kann. In beiden Fällen weisen die beruflichen Entscheidungen instrumentellen Charakter auf und werden mit einer Emphase auf Subjektivierung und Selbstverwirklichung begründet. Damit einhergehend beschreiben die Befragten ihre (berufliche) Entwicklungsgeschichte unter der Perspektive von Autonomie- und Kompetenzzunahme, in der (berufliche und private) Orientierungskrisen nicht geleugnet, sondern als lebensgeschichtlich relevante Wendepunkte interpretiert und in den Selbstentwurf integriert werden. Mit einer solchen Akzentuierung von Selbstbehauptung bleiben die subjektiven Deutungsmuster aber auf den Aspekt des Kompetenzgewinns reduziert, so daß die biographischen Verstrickungen und Ambivalenzen weitgehend negiert erscheinen.

Stichworte: Zeitperspektiven, Biographie, Individualisierung, Berufswahl und -findung, Jugend, qualitativer Forschungsansatz

Danksagung

Dank gilt zunächst den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Projekts „Zeitperspektivische Gliederung im Lebenslauf und Lebensplan Jugendlicher“ (*Sarah Dähmke; Kerstin Erdmann-Bertsch, Michael Erhart; Thomas Hauser; Peter Hergo; Thyra von Heyden; Joachim Hille; Sigrun Hirth; Kei Ichiyangi; Janina von John; Claudia Meinert; Ute Mertens; Sabine Obermayer; Sabine Schuster; Gesa Visbeck; Kai Wieters*) für ihr im Rahmen eines studentischen Projekts ständig hohes Engagement, das weit über das Erwartbare hinausging. Ein besonderer Dank gilt *Dipl.-Psych. Barbara Bräutigam* für ihre Ko-Moderation in der Phase der Interview- und Auswertungsvorbereitungen. Ihre Beiträge waren nicht nur während der Projektsitzungen anregend, sondern sie haben gerade in den Vor- und Nachbesprechungen wesentlich zur inhaltlichen Strukturierung beigetragen. Schließlich gilt *Prof. Dr. Dietmar Görlitz* größter Dank, der mir nicht nur sein Vertrauen aussprach, indem er mir die Projektleitung für die Zeit seiner Erkrankung übertrug, sondern mir jedweden theoretisch- und methodisch-inhaltlichen Spielraum ließ und nach seiner Rückkehr durch viele Anmerkungen half, die unterschiedlichen Stränge des Projekts zu bündeln. Schließlich ein Dank an *Prof. Dr. Ilse E. Plattner* für ihre Kooperation bei der inhaltlichen Gestaltung der Workshops zur Vorbereitung der Interviewerhebung und Auswertung, bei denen trotz der z.T. divergierenden methodischen Ausrichtung eine konstruktive und interessante Zusammenarbeit gelang, nicht zuletzt, da sie angesichts der immer gedrängten Zeitplanung nie die Ruhe verlor.

Für die vorliegende Fassung gebührt *can.-psych. Ute Mertens* und *can.-psych. Gesa Visbeck* Dank für ihre vorbereitenden Auswertungsarbeiten der Falldarstellung „Berga“, *Prof. Görlitz* für seine vielen konstruktiven Anmerkungen sowie meiner Partnerin und Kollegin *Dipl. Psych. Katja Mruck*, deren Hilfe - nicht nur - bei den biographischen Rekonstruktionen im Rahmen einer kollegialen Supervision wesentlich zum Gelingen beigetragen hat.

Zeitperspektiven und Biographieplanung*

Günter Mey

1. Einleitung

Im Vergleich zu in der Vergangenheit dominanten und relativ eindeutig definierten Mustern für Lebensverläufe sehen sich Individuen heute vielfältigen Optionsmöglichkeiten gegenüber, die eine Orientierung an standardisierten Lebensläufen und Normalbiographien zunehmend schwieriger werden lassen (vgl. u.a. Beck 1986; Brose & Hildenbrandt 1988; Keupp 1988, Beck & Beck-Gernsheim 1994): Denn durch unterschiedlichste Zugangsmöglichkeiten und damit einhergehende Handlungsalternativen sind nicht nur biographische Entscheidungen erforderlich bzw. auch unumgänglich geworden, sondern es scheint sich gleichzeitig die Ausrichtung auf ein klar umrissenes „Lebensziel“ der Lebenslaufplanung aufzulösen.

In der vorliegenden Arbeit soll nach dem biographischem Aspekt von Lebenslaufentscheidungen gefragt werden. Dabei wird angenommen, daß biographische Thematisierungen meist infolge von Erlebnissen und Begebenheiten erforderlich werden, die nach Einordnung, Verarbeitung und Normalisierung verlangen (vgl. Kohli 1988). Solche Ereignisse finden sich in vielfältiger Weise - sei es als alltägliche Widersprüche, Unstimmigkeiten und Diskrepanzerfahrungen, sei es in Form (krisenhafter) „Übergangssituationen“ von einem „alten“ in einen „neuen“ Lebenslaufabschnitt (vgl. das Konzept der „Statuspassage“ bei Glaser & Strauss 1971, des „ökologischen Übergangs“ bei Bronfenbrenner 1981 oder der „kritischen Lebensereignisse“ bei Filipp 1981). Für die Biographie bedeutsame Wendepunkte können insbesondere auch mit der beruflichen Lebenslaufplanung verbunden sein, da sich gerade vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Umbrüche und infolge der Bildungsexpansion, die für die Jugendzeit charakteristische Wahl eines Berufs oder einer Ausbildung für große Teile der Heranwachsenden in das dritte Lebensjahrzehnt verlagert hat. Hinzukommt, daß - zumindest für einige Gruppen - durch die Möglichkeit der Auf-

* Der vorliegende Beitrag ist die ausgearbeitete Fassung des auf der 12. Tagung Entwicklungspsychologie von Günter Mey und Dietmar Görnitz unter Mitarbeit von Ute Mertens und Gesa Visbeck präsentierten Posters „Warum studieren - Zeitperspektiven von Psychologiestudentinnen“. Eine mehrseitige Kurzfassung (Mey & Görnitz i.Dr.) findet sich unter dem Titel „Erzählte Lebensstationen - Zeitperspektiven bei Psychologiestudentinnen“ in der Tagungsdokumentation.

nahme von Um-, Weiter- und Zusatzausbildungen getroffene berufliche Wahlen korrigiert werden können, und die Berufswahl bereits heute den Charakter einer lebenslangen Aufgabe aufweist¹.

Die mit diesen Lebensentscheidungen korrespondierenden Biographieplanungen und Zeitperspektiven mit ihren Rückbezügen zur eigenen Lebensgeschichte und ihren Entwürfen in die eigene Zukunft - als das „Gesamt der Ansichten eines Individuums über seine psychologische Zukunft und seine psychologische Vergangenheit, die zu einer gegebenen Zeit existieren“ (Lewin 1942, S.173) - gewinnen hohe Relevanz für die subjektive Lebenssicht, da mit ihnen eine Möglichkeit zur Überprüfung der Lebensorientierungen gegeben ist (vgl. Bronfenbrenner 1981). Ilse E. Plattner (1990) hat dies unter Bezugnahme auf die früheren Arbeiten u.a. von Kurt Lewin (1939, 1943) und Lawrence K. Frank (1939) für die Entwicklungspsychologie der Lebensspanne erneut hervorgehoben. Sie spricht Zeitperspektiven² - ergänzt um die Dimensionen Umgang mit der Zeit und Zeiterleben als Zeitbewußtsein konzipiert - eine vermittelnde Rolle bei der Verarbeitung der individuellen Lebensgeschichte zu. Demnach korrespondieren Zeitperspektiven mit entwicklungsrelevanten Prozessen wie der Aufrechterhaltung der eigenen Identität oder der Wahrnehmung der Lebensgeschichte als kontinuierlich verlaufendem Prozeß (vgl. auch Plattner 1989).

Im Rahmen des vorliegenden Beitrags soll am Beispiel der Studienwahl anhand biographischer Rekonstruktionen untersucht werden, wie junge Erwachsene in dieser Phase über sich reflektieren, welche biographischen Erfahrungen sie bei der Wahl eines Berufes heranziehen und wie sich diese Entscheidungen vor dem Hintergrund der persönlichen Zeitperspektive deuten lassen. Dies soll an einer nachträglichen Analyse von Interview-Daten veranschaulicht werden, die im Rahmen eines universitären Ausbildungsprojekts erhoben wurden, das unter dem Titel „Zeitperspektivische Gliederung im Lebenslauf und Lebensplan von Jugendlichen“ von April 1994 bis Februar 1995 am Institut für Psychologie der Technischen Universität durchgeführt wurde.

Im folgenden wird auf eine Darstellung zum Stand der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung und zum Konzept der Zeitperspektiven sowie auf eine ausführliche Begründung der verwandten qualitativen Methodik verzichtet (vgl. ausführlich Görlitz & Mey 1994, 1995), anstelle dessen nimmt die Beschreibung des Prozesses der Durchführung und der Auswertung einen größeren Raum ein. Dies folgt zum einen der mit Verwendung qualitativer Verfahren einhergehenden Notwendigkeit, das Vorgehen möglichst transparent zu

¹ Deshalb wird z.B. innerhalb der Jugendforschung von einem Strukturwandel der Jugendphase gesprochen, der nicht nur eine Verlängerung, sondern auch eine Veränderung der inneren Qualität der Jugendphase beinhaltet (vgl. etwa Hornstein 1988). Insbesondere die Ergebnisse der Untersuchungen zu Lebens- und Zukunftsplanungen können - trotz teilweise diskrepanter Befunde - als erste Hinweise dafür verstanden werden, daß die Typik zukünftiger Normalbiographie brüchiger, weniger konsistent und kohärent ist (vgl. Treptow 1992).

² Zeitperspektiven existieren nicht per se, sondern sind an Themen gebunden (Frank 1939), die in ihrer Extension, also ihrer Reichweite in Vergangenheit bzw. Zukunft, und in ihrer Kohärenz, d.h. dem Grad der Konsistenz und Strukturiertheit in der zeitlichen Lokalisierung von Lebensereignissen deutlich variieren (Wallace 1956). Ebenso können Zeitperspektiven eine unterschiedliche Dichte - verstanden als Anzahl der Inhalte, Ereignisse, Pläne - aufweisen (Kastenbaum 1961) und in ihrer qualitativen Tönung sehr verschieden sein (vgl. zusammenfassend Tismer 1985).

gestalten, da im Unterschied zu einer quantitativ-statistischen Auswertungspraxis nicht auf eindeutig festgeschriebene Algorithmen zurückgegriffen werden kann (und soll). Zum anderen soll durch die teilweise detaillierte Beschreibung auch forschungspraktischer Fragen ermöglicht werden, Anregungen und Orientierungshilfen für studentische Ausbildungsprojekte zu geben. Die dargestellten Fallbeispiele werden als erste Annäherungen im Rahmen einer explorativen Studie verstanden, die durch zusätzliche Erhebungen weitergeführt werden soll.

2. Durchführung

Aufgrund der spezifischen Themenstellung, die zeitperspektivischen Gliederungsmerkmale in Lebensgeschichten zu rekonstruieren, war ein methodischer Zugang zu wählen, der erlaubt, individuell bedeutsame Stationen im Leben der Befragten in Erfahrung zu bringen bzw. diese zum Ausgangspunkt der Untersuchung zu machen.³ Dies sollte sich nicht auf das standardisierte Abfragen von (Lebenslauf-)Daten beschränken, sondern von Interesse war eine Technik, die dem „Befragten durch thematische Erzählanstöße die Freiheit einräumt, seine eigene Sicht auf sein bisheriges Leben oder einen Lebensabschnitt als `Lebensgeschichte´ darzustellen“ (Legewie 1987, S.138), um damit „Aufschluß über den Lebenslauf und die damit verbundene Entwicklung seiner Selbst- und Weltsicht zu gewinnen“ (a.a.O.).

2.1 Leitfaden-orientiertes biographisches Interview

Innerhalb der biographischen Forschung trägt das narrative Interview nach Fritz Schütze (1983) dem Anliegen besonders Rechnung, „Wissenbestände, Haltungen oder Wertungen in ihrem Entstehungskontext, also bezogen auf ursprüngliche Erfahrungen [zu erfassen]“ (Wiedemann 1989, S.20) und damit Daten zu erhalten, „deren Analyse auf die zeitlichen Verhältnisse und die sachliche Abfolge der von ihnen repräsentierten lebensgeschichtlichen Prozesse“ (Schütze 1983, S.285) und damit auf „die inneren Reaktionen, die Erfahrungen des Biographieträgers mit den Ereignissen und ihre interpretative Verarbeitung in Deutungsmustern“ (a.a.O., S.286) zurückschließen läßt (vgl. auch Krüger & Wensierski 1991). Da die Interviews von studentischen Teilnehmer(inne)n zu führen waren, die mehrheitlich wenig Erfahrung mit der Durchführung von Interviews hatten und das narrative Interview - wie häufig in der Literatur beschrieben - nicht nur eine hohe Kompetenz seitens der Interviewten (vgl. u.a. Spöhring 1989, Witzel 1982), sondern ebenso seitens der Interviewer(innen) voraussetzt (vgl. u.a. Heinemann 1991, Heinze 1995), wurde in dem Projekt

³ Die im Fokus des Projekts stehende qualitative Interviewstudie wurde durch eine Fragebogenerhebung ergänzt. Der Fragebogen enthielt u.a. die von Kohr (1992) im Rahmen der Shellstudie Jugend'92 entwickelten Skalen, die eine Operationalisierung der von Cavalli (1988) vorgestellten Typen „jugendlicher Zeiterfahrung“ bilden, sowie das von Zimbardo entwickelte „Stanford Time Inventory“. Darüber hinaus wurden für diesen Fragebogen einige Fragebereiche zu Biographie, Arbeit und Studium selbst entwickelt.

ein leitfaden-orientiertes biographisches Interview eingesetzt. Dies sollte erlauben, den Befragten einen möglichst großen Gestaltungsspielraum für die Darstellung der biographischen Ereignisse, der Interessenschwerpunkte in der aktuellen Lebensgestaltung und beim Entwurf ihrer zukünftigen Planungen zu belassen, gleichzeitig aber den Interviewer(inne)n eine „Strukturierungshilfe“ bieten, um Themen zu fokussieren (vgl. Hopf 1991). Insofern sollte der Leitfaden als Hintergrundfolie fungieren und bei der Exploration helfen (Witzel 1989), nicht aber im Sinne einer „Leitfadenbürokratie“ (Hopf 1978) den Gesprächsablauf dominieren.⁴

2.2 Aufbau des Interviews

Das Interview gliederte sich in drei Teilabschnitte, die sich auf Themen und Inhalte der vergangenen und gegenwärtigen Lebenssituation sowie auf die zukünftige Lebensplanung richteten. Jeder dieser Teilabschnitte wurde mit einer „erzählungsgenerierenden Frage“ (Schütze 1983) eröffnet. Im Anschluß an die jeweilige Erzählung folgten zunächst Verständnisfragen und anschließend themenrelevante Nachfragen, um die Darstellung zeitlich zu präzisieren und inhaltlich aufzufächern.

Die Eröffnungsfrage des Interviews lautete: *„Du studierst jetzt im 1. Semester Psychologie. Wenn Du mal überlegst, von der Zeit, wo Du das erste Mal darüber nachgedacht hast, Psychologie zu studieren bis heute, was hat sich da alles ereignet? Erzähl doch mal!“*. Mit dieser Gesprächseröffnung sollte ermöglicht werden, die zeitliche Ausdehnung der Auseinandersetzung mit der Berufsentscheidung zu bestimmen, und die befragten Personen sollten veranlaßt werden, ihnen relevant erscheinende Ereignisse und Begebenheiten, die mit dem biographischen Ereignis „Eintritt in das Studium“ in Beziehung standen, Revue passieren zu lassen. Im Anschluß an die Ersterzählung wurden Nachfragen zu unterschiedlichen Beschäftigungs- und Interessensfeldern sowie in Bezug auf den Prozeß der Entscheidung für das Psychologiestudium gestellt. Anschließend wurde versucht, inwieweit ursprüngliche Vorstellungen, Wünsche etc. realisiert werden konnten und damit übergeleitet zur Thematik der aktuellen Lebenssituation (Interessen, Zeitplanung etc.).

Der zweite Teil zielte auf die fernere Vergangenheit und wurde mit der Erzählaufforderung *„Bevor Du überhaupt überlegt hast, Psychologie zu studieren - denk doch mal zurück - womit hast Du Dich da beschäftigt? Erzähl doch mal!“* eröffnet. Im Anschluß daran wurden unterschiedliche Themenbereiche (Schule, Familie, Freundschaft; Ausbildung; Beruf, Berufswunsch, Partnerschaft und Beziehung) angesprochen und exploriert. Die frühen biographischen Stationen wurden - soweit nicht vom Interviewten selbst erwähnt - erst im

⁴ Die Leitfadenentwicklung wurde nach einem einwöchigen Interviewtraining abgeschlossen. Bei diesem Workshop wurden Probeinterviews per Video aufgezeichnet und in der Gruppe analysiert, in dem die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Interview-Strategien besprochen wurden (rasches Nachfragen, Funktion von Pausen im Gespräch, dialogisch-diskursive Elemente der Gesprächsführung in Anlehnung an die von Andreas Witzel [1989] entwickelten spezifischen Sondierungen: Zurückspiegelung, Verständnisfragen, Konfrontation). Ferner wurde in supervidierten Gruppen (jeweils vier Personen mit wechselnden Rollen als Interviewte, Interviewer[in] und Beobachter[in]) gearbeitet, wobei auch spezielle Interviewfehler (z.B. Suggestivfragen, rigides Frage-Antwort-Schema) thematisiert werden konnten.

zweiten Teil angesprochen, da zum einen erhofft wurde, daß sich aufgrund der abgelaufenen Interviewzeit bereits eine Vertrauenssituation würde bilden können, die dem Befragten erlaubt, auch über „intimere“ Bereiche seines Lebens zu berichten, zum anderen sich aufgrund der Anfangssequenz auch für die Interviewer herauskristallisiert, welche Themenbereiche weiter zu vertiefen waren.

Im dritten Teil wurden Zukunftsvorstellungen thematisiert, indem zunächst allgemein mit der Frage „*Von heute aus gesehen, wie stellst Du Dir Dein Leben vor? Erzähl doch mal!*“ begonnen wurde, um anschließend - eventuell unterschiedliche - Vorstellungen bezüglich beruflicher und privater Perspektiven zu sondieren. Dabei wurden neben präzisierenden Fragen nach Wünschen, Ängsten und Befürchtungen insbesondere auch der Konkretisierungsgrad der Pläne und Überlegungen exploriert sowie deren antizipierte Realisierungswahrscheinlichkeiten.

Der Aufbau der Interviews sollte - in Anlehnung an das narrative Interview - ermöglichen, daß mit zunehmender Interviewdauer und damit einhergehender Zunahme von Vertrautheit, der/die Befragte zum Ende des Gesprächs „zum Experte[n bzw. Expertin] und Theoretiker[in] seiner [bzw. ihrer] selbst“ (Schütze 1983, S.285) werden konnte. Ein Rückbezug zur Gesamtbiographie sollte in dieser Interviewphase durch eine Bilanzierungsfrage erreicht werden, indem danach gefragt wurde, ob es aus Sicht des/der Interviewten „*so etwas wie einen 'roten Faden' gibt*“, der sein/ihr „*gesamtes Leben durchzieht*“.

2.3 Erhebung, Verschriftung, Dokumentation

Die Interviews wurden im November und Dezember 1994 geführt. Die Teilnehmer(innen) der Studie wurden über einen Aushang, der auf die Untersuchung aufmerksam machte, geworben. Die Interviewer(innen) vereinbarten Interviewort und -termin, nachdem die Interessent(inn)en über Ziel und Zweck der Untersuchung aufgeklärt und auf den Datenschutz hingewiesen worden waren, sowie einen Interviewvertrag⁵ abgeschlossen hatten.

Insgesamt wurden zwölf - in der Regel - über einstündige Interviews als Tandem-Interview geführt und per Kassettenrekorder aufgenommen. Nach dem Interview wurden von den Interviewer(inne)n „Kontextprotokolle“ angefertigt (vgl. dazu Böhm, Braun & Pishwa

⁵ In dem Interviewvertrag wurde u.a. verbindlich festgehalten, daß die Teilnahme am Interview freiwillig ist, außerdem wurde der Zweck des Interviews bzw. seine Einbindung in den Forschungskontext kurz erläutert, die Bearbeiter(in) und zuständigen Projektleiter benannt und schließlich zugesichert, daß die/der Interviewte auf Wunsch über den Stand der Untersuchung sowie Ergebnisse, insbesondere Veröffentlichungen, informiert wird. Zentrum des Interviewvertrags aber war die gegenseitige Einverständniserklärung, in der die/der Interviewte sich mit der Bandaufnahme und der wissenschaftlichen Auswertung des Interviews einverstanden erklärte; dazu gehört, daß von dem Interview ein Transkript angefertigt wird und dieses ganz oder in Ausschnitten veröffentlicht werden darf. Der/dem Interviewten wurde eingeräumt, nach Ende der Aufnahme einzelne Abschnitte des Gesprächs zu löschen, sowie seine Einverständniserklärung innerhalb von 14 Tagen ganz oder teilweise zu widerrufen. Darüber hinaus wurde der/dem Interviewten zugesichert, daß dafür Sorge getragen wird, daß alle erhobenen Daten ausschließlich zu den vereinbarten Zwecken verwendet und streng vertraulich behandelt werden. Dazu gehört u.a., daß alle Angaben zur Person (Name, Adresse, Arbeitgeber, Schule etc. und weitere in Absprache mit dem/der Interviewten betreffende „heikle“ Passagen) im Transkript unkenntlich gemacht werden und daß bei Veröffentlichungen bzw. Ergebnisdarstellungen keine Angaben zur Person enthalten sind, die eine Identifikation erlauben.

1990; Witzel 1989). In den Protokollen wurde alle wichtigen Angaben zur Situation vor, während und nach dem Interview festgehalten, die sich auf die interviewte Person („erster Eindruck“), den Gesprächsablauf und die eigene Befindlichkeit bezogen.

Die Interviews wurden in Anlehnung an die Transkriptionsregeln von Braun & Pishwa (vgl. Böhm et al. 1990) vollständig verschriftet,⁶ bzw. bei einigen sehr ausführlichen Interviews wurden Interviewpassagen in detaillierten Inhaltsprotokollen festgehalten.⁷

Bezüglich der Güte der Interviews ist bereits an dieser Stelle zu sagen, daß eine erste Durchsicht des Materials zeigte, daß trotz Interviewtraining und gemeinsamer Leitfadentwicklung die Arbeitsgruppenergebnisse recht unterschiedlich ausgefallen waren. So enthielten einige Interviews zu wenig biographisch narrative Detailinformationen, da sie in einem Frage-Antwort-Schema geführt wurden und eine zu strenge Leitfadenorientierung aufwiesen.⁸ In anderen Interviews fanden sich zwar Narrationen en masse, allerdings be-

⁶ Im wesentlichen waren folgende Punkte bei der Verschriftung zu berücksichtigen: Anonymisierung durch Vergabe von Codes für Eigen- sowie Ortsnamen und alle persönlichen Angaben, die eine Identifizierung der Person ermöglichen könnten (vgl. Anmerkung 6). Verbale Äußerungen wurden wort- bzw. sprachgetreu verschriftet, also in Umschrift (z.B. „is“, „nich“ etc.) gehalten; Sprachwechsel (z.B. in Dialekt) nicht ins Hochdeutsch übertragen; Versprecher bzw. „Fehlleistungen“ nicht bereinigt; Betonungen hervorgehoben (durch „!“); gesprochene Zitate in einfache Anführungszeichen gesetzt; Wortabbruch markiert (durch „/“); Kommentare in Klammern hinzugefügt (etwa: wenn Textpassagen unverständlich waren bzw. nonverbale Kommunikationselemente wie Lachen etc. auftraten); Pausen markiert und die Dauer hinzugesetzt; paraverbale Äußerungen (z.B. „ähm“) notiert; die paraverbale Äußerung `hm´ wurde in vier Varianten spezifiziert: Fragen (hm?); Bestätigungen (hm!); Verzögerungen (hmm); Verneinungen (hm-).

⁷ Dabei wurde der Inhalt sehr dicht am Text orientiert zusammengefaßt, ohne bereits Interpretationen zu leisten (vgl. zu möglichen Formen der Zusammenfassung etwa Arbeitsschritte der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring 1983). Bei den Inhaltsprotokollen wurde die Reihenfolge der Redebeiträge beibehalten: Die Fragen wurden in Stichworten notiert, die Antworten zusammengefaßt, wobei innerhalb dieser Passagen wichtige Redebeiträge zitiert wurden (vgl. das ähnliche Vorgehen bei Lenz 1986).

⁸ Ein anschauliches Beispiel für die Schwierigkeit, Interviews zu führen, gab ein studentischer Teilnehmer, bei dem die besprochene Möglichkeit, an heiklen Stellen - auf Wunsch der Interviewten - das Tonband auszuschalten, in der Interviewsituation dazu führte, daß der (männliche) Interviewer ohne ausdrücklichen Wunsch der (weiblichen) Befragten die Bandaufnahme immer dann unterbrach, wenn die Interviewte über ihre Liebesbeziehung bzw. allgemein über Sexualität sprach.

Angesichts der vielfältigen Probleme bei der Durchführung wie bei der Auswertung von Interviews sei im Sinne eines - naheliegenden - Exkurses an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß m.M. nach, eine Einführung in die qualitative Forschung gleichberechtigt in die Methodenausbildung für Psychologie aufzunehmen, äußerst notwendig erscheint. Infolge der Renaissance qualitativer Forschung in den Sozialwissenschaften (vgl. Mayring 1993; Flick, Kardorff, Keupp, Rosenstiel & Wolff 1991 1991) und gerade auch innerhalb der Psychologie (Jüttemann & Thomae 1987, Jüttemann 1989) ist eine deutliche Ausweitung von Untersuchungen auf der Grundlage von Interviewverfahren zu verzeichnen, obwohl in der psychologischen Ausbildung ungeachtet dessen fast ausschließlich statistische Verfahren behandelt werden. Interviewverfahren (und andere nicht-standardisierte bzw. wenig-strukturierte Methoden) gelten dagegen eher als nebensächlich. Insofern ist es - wie Hopf & Müller (1994) für die Soziologie ausführen „kein Wunder, wenn Studierende und Absolventen ... vielfach Probleme mit der Umsetzung elementarster Anforderungen an qualitative Forschung haben: mit der Aufnahme von Feldkontakten, mit der Durchführung teilstandardisierter Interviews, mit der Fähigkeit zu beobachten, Beobachtungsprotokolle zu schreiben oder die Angemessenheit von Transkriptionen zu beurteilen“ (a.a.O., S.44). Innerhalb der psychologischen Ausbildung liegen ähnliche Defizite vor (vgl. Jaeggi 1994), so daß interne Ausbildungsprojekte wie das vorliegende eine Möglichkeit darstel-

grenzt auf einige Themen, weil die Interviewer(innen) an anderen Stellen im Interview kaum detail- und materialgenerierende Nachfragen stellten, so daß biographische Lebensabschnitte unthematisiert blieben.⁹ Diese Unterschiedlichkeit wurde bei der Auswahl der Interviews für die Auswertung berücksichtigt, indem - da sich zusätzlich abzeichnete, daß aus Zeitgründen nicht alle Interviews auszuwerten sein würden - sechs der zwölf Interviews für die weitere Arbeit primär berücksichtigt wurden.

3. Auswertung

Die Auswertungsarbeit, die in zwei Phasen vollzogen wurde, wird im folgenden exemplarisch an zwei Interviews - die in Abschnitt 4 detaillierter vorgestellt werden - erläutert. Die Interviews wurde nach der „Strategie des maximalen Vergleichs“ (Schütze 1983) ausgewählt. D.h., der zweite Interviewtext sollte eine deutliche Verschiedenheit, „jedoch immer noch Vergleichspunkte mit dem Ursprungstext aufweisen“ (a.a.O., S.287), um unterschiedliche Varianten zu behandeln, die für ein mögliches Spektrum von biographischen Thematisierungen gelten können.

Die erste Auswertungsphase erstreckte sich über die letzten drei Monate der Projektlaufzeit (Dezember 1994 bis Februar 1995), bei der die Teilnehmer(innen) in der Regel zu dritt in Gruppen je ein Interview bearbeiteten. Auf der Grundlage dieser vorbereitenden Arbeiten wurden in einer zweiten Phase nach Projektende (April 1995 bis August 1995) die abschließenden biographischen Rekonstruktionen der Interviews erstellt.

Für die erste Phase wurde eine Kombination unterschiedlicher Auswertungsstrategien gewählt.¹⁰ Die Auswertungsarbeit wurde mit der „Methode des zirkulären Dekonstruieren-

len, mit qualitativer Forschung vertraut (gemacht) zu werden, die allerdings durch eine Ausweitung von Angeboten zu qualitativer Theorie und Methodologie einerseits und durch Übungs- und Schulungsseminare andererseits ergänzt werden müßte.

⁹ Neben der z.T. geringen Zeit, die im Rahmen des Projekts zur Verfügung stand, um mit den in der Regel mit einer Interviewsituation völlig unerfahrenen Teilnehmer(inne)n einzelne Fragen eingehender zu besprechen, erwies sich als zusätzlich erschwerend, daß sich während der die Interviewvorbereitung abschließenden Phase zwischen den Trainer(inne)n unterschiedliche Vorstellungen bezüglich der konkreten Interviewführung herauskristallisierten, die sich vor allem um die Frage zentrierten, ob das Interview unter dem Aspekt eines mündlichen Befragungsverfahrens einzusetzen oder aber deutlich stärker als dialogische Gesprächssituation aufzufassen sei. Diese unterschiedlichen Auffassungen verdeutlichten zwar den Teilnehmer(inne)n einerseits, daß eine sehr große Bandbreite von Möglichkeiten, Anforderungen, Vorgaben und Restriktionen bezüglich der Interview(durch)führung besteht, haben aber andererseits wohl auch zur Verunsicherung der Interviewer(innen) beigetragen, die diese methodologisch heterogenen Aspekte vor dem Hintergrund ihres impliziten Verständnisses und dem Verstandenen in Einklang zu bringen versuchten.

¹⁰ Da kurz vor der Durchführung der Studie (Erhebung und Auswertung) ein Leitungswechsel stattfand, standen in der Folgezeit „alte“ und „neue“ Auswertungsschwerpunkte (Qualitative Inhaltsanalyse und Methode des zirkulären Dekonstruierens) nebeneinander. Daß in dem Projekt keine Entscheidung zugunsten eines Auswertungsverfahrens getroffen wurde, hatte vor allem forschungspraktische Gründe. Eine letztliche Entscheidung für eines der Auswertungsverfahren wurde dann zugunsten der Überlegungen verworfen, daß bezogen auf das Ausbildungsprojekt als sinnvoll erachtet wurde, beide Auswertungsverfahren kennenzulernen, bezogen auf die Projektleiter bzw. die in die Projektarbeit einbezogene Wissenschaftlerin die je individuellen methodischen Präferenzen und die damit verbundenen Erkenntnisinteressen aufrechterhalten werden konnten; schließlich sollte bezogen auf die Pro-

rens“ nach Jaeggi & Faas (1991) eröffnet, um zu Beginn eine emotionale Auseinandersetzung mit dem Interviewmaterial sowie eine inhaltliche Straffung zu erreichen.¹¹ Zunächst wurde - als erster Schritt - aufgrund der Kenntnis durch die Interviewführung, die Verschriftungsarbeit und durch nochmaliges Lesen des Transkripts ein Motto, d.h. ein „treffender Satz aus dem Text ... oder ein subjektiver Eindruck vom Text“ (Jaeggi & Fass 1991, S.6) formuliert. Die individuellen Mottos als verdichtete Gesamtdeutungen aus der Perspektive der einzelnen Interpret(inn)en wurden in den Auswertungsgruppen vorgestellt und begründet, und schließlich wurde im Verlauf eines Diskussionsprozesses ein konsensuell geteiltes Motto je Interview vereinbart. Anschließend wurde - als zweiter Schritt der Auswertungsarbeit - eine zusammenfassende Nacherzählung erstellt, die alle wesentlichen Aspekte des Interviews skizzenhaft streifte.¹² Beide Arbeitsschritte sollen - so Jaeggi und Fass - die „Forschersubjektivitäten als Teil des Untersuchungsgegenstandes“ (a.a.O.) berücksichtigen helfen und erlauben zu ersten Interpretationen zu gelangen, „die es wiederum zu reflektieren gilt“ (a.a.O.).¹³

jekfragestellung überprüft werden, inwieweit mit unterschiedlichen methodischen Zugängen sich ergänzende Perspektiven auf den Themengegenstand eröffnen würden.

¹¹ Die Methode des zirkulären Dekonstruierens weist deutliche Bezüge zur „grounded theory“ (Glaser & Strauss 1967, Strauss 1991; vgl. auch Böhm, Legewie & Muhr 1992) auf. Der Kerngedanke des zirkulären Dekonstruierens ist, „in kreativen Gedankenschleifen intuitions- und theoriegeleitet“ um das Interviewmaterial zu kreisen, damit „implizite Sinngehalte sichtbar werden können“ (Jaeggi & Fass 1991, S.3). Dazu wurden von Jaeggi & Fass drei Arbeitsphasen mit jeweils phasenspezifischen Arbeitsschritten entwickelt. Die erste Arbeitsphase - die Einzelfallauswertung - enthält zunächst Arbeitsschritte, die vor allem helfen sollen, sich mit dem Text vertraut zu machen und die zu einer emotionalen Auseinandersetzung mit dem Material führen; spätere Arbeitsschritte dienen dann dazu, den Text zu systematisieren und einen Interviewvergleich (zweite Arbeitsphase) vorzubereiten.

Grundsätzlich bot sich neben den inhaltlichen Gesichtspunkten die Methode des zirkulären Dekonstruierens auch deshalb an, da zum einen die Darstellung im Gegensatz zu anderen Auswertungsverfahren leicht verständlich geschrieben ist, zum anderen die Autorinnen ihren Ansatz aus dem Kontext universitärer Ausbildungsprojekte entwickelten und damit gerade die Schwierigkeiten, die bei „unerfahrenen“ Auswerter(inne)n auftreten können, berücksichtigten. Die Resonanz der von den Autorinnen vorgelegten Vorschläge zur Interpretation kommunikativ gewonnener Daten zeigt sich auch daran, daß weitere am Institut für Psychologie der TU Berlin durchgeführte Ausbildungsprojekte ihre Auswertungsarbeit auf diese Methode stützen (vgl. etwa Schweis 1994).

¹² Die Auswertung wurde während der Projektlaufzeit zunächst in Kleingruppen vorgenommen und in einem wöchentlichen Gesamtplenium diskutiert. Die Gruppenarbeit sollte dabei zum einen den für qualitative Forschung sehr hohen Arbeitsaufwand kompensieren, wichtiger aber die beim Auswerten auftretenden „impliziten Menschenbildannahmen“ und „blinden Flecken“ aufdecken und transparent werden lassen. Deshalb sollten z.B. auch die Diskussionsprozesse zu den Arbeitsschritten „Formulierung eines Mottos“ und „Erstellen einer Zusammenfassung“ in einem „Auswertungsprotokoll“ schriftlich fixiert werden, damit diese dem wöchentlichen Gesamtplenium zugänglich waren und auch für die weitere Auswertungsarbeit zur Verfügung standen.

¹³ Wie wichtig explizite Thematisierungen sind, um „Projektionen“ eigener Anteile auf erhobenes Material zu reflektieren, soll an einem Beispiel verdeutlicht werden: Im Rahmen der Auswertungsarbeiten schätzte ein studentischer Teilnehmer nach Lesen von Transkriptauszügen das Alter einer Interviewten auf 28 Jahre, tatsächlich aber war sie erst 21 Jahre alt. Auf die Nachfrage, wie alt er denn sei, antworte er „28“. Bereits an diesem „harmlosen“ Beispiel wird deutlich, daß die eigene Subjektivität nicht aus dem Auswertungsprozeß herauszuhalten ist, und daß es notwendig ist, Phantasien, Vorstellungen und Konzepte aufzudecken, da diese ansonsten unreflektiert an das Material herangezogen werden (vgl. z.B. Devereux 1973, Volmerg 1988). Gleichwohl findet die Subjektivität der Forschenden in der Mehrzahl der Veröffentlichungen keinen Niederschlag, so daß die studentischen

Die ersten Mottos fokussierten zumeist positiv konnotierte Aspekte: Für Berga (Fallbeispiel 1) etwa lag die Betonung auf ihrer Offenheit gegenüber Lebenslaufentscheidungen: „Aber wenn mir was Prickelndes über den Weg läuft, würd ich auch noch mal was ganz anderes machen“. In der zusammenfassenden Nacherzählung fand sich ebenfalls eine Akzentuierung auf die Aspekte Offenheit und Selbstgestaltung. Entgegen dieser Betonung wurde das Motto nach Abschluß der Auswertungsarbeit dahingehend umformuliert, daß mit der Umschreibung „Alle Sachen, die mir wichtig waren, haben sich irgendwie ergeben - Zwischen Strohfeuern und Lebenspragmatismus“ deutlicher eine ambivalente Lebensplanung akzentuiert wurde. Für Chrisdiana (Fallbeispiel 2) wurde zunächst ein in der Gruppe konsensuelles Motto als Paraphrase vorgelegt: „Vom Terrormädel zur nicht so strengen Gestalterin - stufenweises Wachsen in eigener Zeit“. Begründet wurde das Motto damit, daß es zum einen den lebensgeschichtlichen Bezugsrahmen verdeutliche und zum anderen den Aspekt der aktiven Gestaltung pointiere.¹⁴ Diese Überlegungen aufgreifend wurde nach Abschluß der Auswertungsarbeit „Ich denke, daß es so eine Art Stufenleiter gibt - Kontinuität des Integrierten und Kontinuität des Nicht-Integrierten“ als Motto gewählt, um die Entwicklung und Widersprüchlichkeit der Befragten gleichermaßen zu benennen.

Im Anschluß folgten Auswertungsschritte, die erlauben sollten, Lebensthemen der Interviewten zu bestimmen, indem - als dritter Schritt in Anlehnung an Jaeggi und Fass - eine Stichwortliste erstellt wurde, bei der eine chronologische Auflistung aller „auffälligen, gehaltvollen Worte oder Begriffe des Textes“ (Jaeggi & Fass 1991, S.8) vorgenommen wurde, die sowohl wesentliche Thematiken (etwa die Krankheitsgeschichte bei Chrisdiana), sprachliche Merkmale (z.B. Formulierungen wie „lebenstechnisch“ bei Berga oder das wiederkehrende „die andere Seite der Medaille“ bei Chrisdiana) und zeitliche Dimensionierungen (wie „schon immer“, „ein ganzen Leben lang“ etc.) enthalten. Dabei wurde - wie von Jaeggi und Fass intendiert - neben dem vorrangigen Ziel dieses Arbeitsschrittes, der systematisierenden Analyse des Sprachmaterials, auch eine weitere Straffung des Textes zur besseren Überschaubarkeit erreicht. Bei sehr umfangreichen Interviewtexten wurde der Vorschlag von Jaeggi und Faas befolgt und der Text segmentiert. In diesem Falle wurden jeweils fünf Seiten, die auf die drei erzählungsgenerierenden Fragen folgten, herangezogen, um so Aspekte der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Lebenssituation zu erhalten. Die so gefundenen Stichworte wurden anschließend - in einem vierten Arbeitsschritt - zu einem Themenkatalog verdichtet, indem aus der Stichwortliste Themenbereiche extrahiert und komprimiert sowie mit Oberbegriffen versehen wurden.

Auswerter(innen) der Interviews zunächst erhebliche Schwierigkeiten hatten, „Assoziationen“ zum Material zu entwickeln, da sie ihre eigenen Eindrücke als „unwissenschaftlich“ abqualifizierten.

¹⁴ An dieser Stelle sei auf einen Aspekt verwiesen, der in der konkreten Forschungsarbeit nur selten beleuchtet wird, nämlich daß die individuellen Beziehungen von Forschungsmitarbeiter(innen) einen erheblichen Einfluß auf die Ergebnisproduktion nehmen. So folgte die Einigung auf ein konsensuelles Motto nicht nur inhaltlichen Erwägungen, sondern ist zudem gruppenspezifischen Prozessen geschuldet, die in den Arbeitsgruppen während der ersten Auswertungsphase zu teilweise erheblichen Spannungen führten, sich auch in den erarbeiteten Ergebnissen ausdrückten und sich z.T. äußerst lähmend auf die Auswertungsarbeit auswirkten. In welchem Ausmaß innerhalb eines Forschungsteams Spannungen, Konflikte, aber auch Sympathien die Forschungsarbeit beeinflussen, wird ausführlicher im Zusammenhang mit einer anderen Forschungsarbeit aufgezeigt (vgl. Mruck & Mey, i.Dr.).

Die Bearbeitungen erbrachten für das Interview mit Berga Oberbereiche wie familiäre Bezüge, die einen wesentlichen Bezugspunkt in ihrer Biographie einnehmen, das Erststudium (Zoologie), ihre Auslandsaufenthalte, die vor, während und nach dem Zoologiestudium als wesentlich betrachtet wurden, das Thema Therapie, sowie neben dem - eher durch die Leitfrage eingeführten - Themenbereich Zukunft das Psychologiestudium. Im Falle des Interviews mit Chrisdiana wurden folgende Oberthemen rekonstruiert: Psychologiestudium, Natur, Nähe-Distanz, Beziehungen, Altwerden, „hinter die Dinge gucken“, Krankheit, Beruf(sidentität), Familie, Ängste, Entwicklung. Bereits aufgrund der Oberthemen wird deutlich, daß die beiden Interviewten sich in der Art und in dem Ausmaß ihrer Thematisierungen deutlich unterscheiden.

Nach dieser die Auswertung eröffnenden Arbeit wurde das Material inhaltlich weiter systematisiert, indem die zeitbezogenen Inhalte, die mit dem „Ereignis Studium“ zusammenhängen, mittels eines in Anlehnung an die Qualitative Inhaltsanalyse (Mayring 1983) entwickelten Auswertungsleitfadens zum Zeitbewußtsein (Plattner 1990) kategorisiert wurden.

Dazu wurden die von Plattner (1990) ursprünglich für eine Themenkomparation entwickelten Auswertungsschritte entsprechend den Anforderungen einer Einzelfallauswertung - in Kooperation mit der Autorin - umformuliert. Konkret sah das Auswertungsverfahren vor, daß - ausgehend von der Stichwortliste und dem daraus entstandenen Themenkatalog - , die zeitbezogenen Inhalte, die mit dem Ereignis „Studium“ zusammenhängen, zunächst auf ihren Gegenwarts-, Vergangenheits- und Zukunftsbezug (kontinuierlicher Bezug, Abgrenzung der Zeithorizonte, dominante Zeitstruktur etc.) bearbeitet wurden. Danach wurde die qualitative Tönung im vergangenen, gegenwärtigen und zukünftig antizipierten Erleben (als „eher positiv“, „eher negativ“, „ambivalent“, „indifferent“ etc.) eingeschätzt, anschließend ihre subjektiv erlebte zeitliche Reichweite (nahe bzw. ferne Vergangenheit bzw. Zukunft oder in der Gegenwart liegend) lokalisiert und schließlich ihr Konkretheitsgrad (konkret, abstrakt-vage etc.) sowie ihre Realisierungschancen näher bestimmt.

Bezüglich des Interviews mit Berga - am sorgfältigsten hinsichtlich ihrer familiären Bezüge erarbeitet - fand sich, daß ihre Äußerungen größtenteils auf die Vergangenheit bezogen, damit dort auch die größte Dichte zu verzeichnen ist, die qualitative Tönung wurde ambivalent bzw. negativ, zuweilen von den Bearbeiterinnen auch als neutral (indifferent) bezeichnet. Die Gegenwart wird eher positiv gezeichnet, ebenso die Zukunftsvorstellungen, die nur knapp umrissen sind. Es sei bereits an dieser Stelle erwähnt, daß auch die weitere Analyse diese Auswertungsergebnisse im wesentlichen bestätigen; ein vergleichbares Muster findet sich innerhalb der Berufsgeschichte (detaillierter in Abschnitt 4.1.3). Für Chrisdiana konnte herausgearbeitet werden, daß das Psychologiestudium sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart als Thema präsent ist, wobei ihre Haltung als ambivalent charakterisiert wurde; weitere Themen (Natur, Beziehungen, Beruf bzw. berufliche Identität) weisen dagegen einen vergangenheits-, gegenwarts- als auch zukunftsbezogenen Zeithorizont auf und zeichnen sich bezüglich der qualitativen Tönung durch ein wiederkehrendes (Erzähl-)Muster aus, nachdem die Vergangenheit negativ bzw. ambivalent, die nähere Vergangenheit bzw. Gegenwart deutlich positiv gezeichnet ist und die Zukunft positiv assoziiert wird (ausführlicher in Abschnitt 4.2.3).

Vor allem während dieser letzten Arbeitsschritte der ersten Auswertungsphase wurden die Aussagen der Interviewten zunächst nur im Sinne der Qualitativen Inhaltsanalyse zusammengefaßt bzw. paraphrasiert. Der Vorteil, daß hier eng am Material gearbeitet wurde,

stand dem Nachteil gegenüber, daß auch die Interpretationen der Befragten z.T. übernommen und lange Zeit aufrecht erhalten wurden. Darüber hinaus wurde erkennbar, daß durch die Bearbeitung via Stichwortliste und Themenkatalog nach Jaeggi und Fass (1991) in der Projektphase wichtige, die jeweilige Biographie kennzeichnenden Charakteristika zu abstrakt gehalten wurden und hinter „Überschriften“ verloren gingen, zum anderen die Qualitative Inhaltsanalyse mehr „den Blick auf den Inhalt des Textes [verstellt], als daß sie den Text und seine (Un-)Tiefen auszuloten erleichtert“ (Flick 1995, S.215). Nach Abschluß der Projektarbeit war weitgehend ungeklärt, ob die Interviewten ihre Lebensgeschichte als einen (dis-)kontinuierlichen Prozeß verstehen, ebenso lagen kaum Befunde vor, die auf die subjektiven Deutungs- und Begründungsmustern die Interviewten schließen lassen. Diese Fragen sollten in der zweiten Auswertungsphase, die nach Beendigung der Projektarbeit anschloß, vorrangig bearbeitet werden.¹⁵

Die im Vordergrund stehenden Forschungsfragen, die an das jeweilige Interview(-textmaterial) gestellt werden, um Aufschluß über die subjektiven Deutungs- und Begründungsmuster zu erhalten, beziehen sich auf Fragekomplexe, wie sie innerhalb biographisch-orientierter Forschung bearbeitet werden (vgl. dazu zusammenfassend Kruse 1987; auf das Jugendalter bezogen siehe Görlitz & Mey 1995): Finden sich in der Darstellung „Zäsuren“ und „subjektive Gliederungspunkte“, korrespondieren diese mit inneren bzw. äußeren Ereignissen; welche Differenzierungen lassen sich in der erzählten Lebensgeschichte auffinden, werden z.B. Lebensbereiche bzw. Lebensabschnitte als besonders positiv oder besonders negativ dargestellt; finden sich Lebensabschnitte, die sich durch eine Kumulation von Ereignissen charakterisieren lassen und dominieren, damit verbunden, bestimmte Themen bzw. auch Strategien und Auseinandersetzungsformen, um Diskrepanzen zwischen Ansprüchen und Realisierbarem aufzuheben; erleben die Befragten ihren Handlungsraum als „gestaltbar“?

Die Beantwortung dieser Fragen wurde durch eine sukzessive Bearbeitung, z.T. unter Rückgriff auf die bereits vorliegenden Befunde aus dem Ausbildungsprojekt, erreicht, wobei die Interviewdaten neu strukturiert wurden. So wurde zunächst eine ausschließlich auf lebensgeschichtlichen Daten, die im Interview genannt wurden, basierende Zusammenfassung erstellt, in der alle mitgeteilten Stationen (Erlebnisse und Begebenheiten) chronologisch geordnet und der Lebenslauf der Befragten rekonstruiert wurde (siehe die Kurzzusammenfassungen in Abschnitt 4.1.1 für Berga bzw. 4.1.2 für Chrisdiana). Anschließend wurden in einem zweiten Schritt diese Lebensdaten inhaltlich ausformuliert und die von der Interviewten vorgenommenen Gewichtungen markiert, indem die erwähnten Themen

¹⁵ In der zweiten Auswertungsphase wurden die bis dahin erarbeiteten Ergebnisse als „inhaltlich-strukturierende Vorarbeiten“ verstanden, auf deren Basis für den vorliegenden Beitrag eine erneute Auswertung erfolgte, wobei hier eine nochmalige Reduktion der Interviewzahl vorgenommen wurde. Denn entgegen der ursprünglichen Absicht, in einem „kleinen Forscherkreis“ zusammen mit zwei Studentinnen das Material ausgiebig zu analysieren, wurde - da die Mitarbeiterinnen in Prüfungsvorbereitungen eingebunden waren - die Auswertungsarbeit nach gemeinsamen Beginn allein geleistet. Der damit einhergehenden Gefahr, eigene blinde Flecken an das Material heranzutragen, sollte zum einen dadurch begegnet werden, daß die erstellten Ergebnisse von den Mitgliedern der Arbeitsgruppe gegengelesen wurden, zum anderen, daß die Interpretationen und Deutungen in einer zusätzlichen kollegialen Supervision ausgiebig diskutiert wurden.

eng am Interviewtext und -verlauf zusammengefaßt und die jeweiligen narrativen Ausführungen der damaligen Erlebnisperspektive um die - sofern im Material vorhanden - heutige Erzählperspektive komplettiert. Mittels dieses Vorgehens sollte erreicht werden, die subjektive Perspektive der Interviewten, d.h. ihre eigenen Interpretationen, Deutungen, Begründungen zusammenhängend zu rekonstruieren (siehe die Darstellungen in Abschnitt 4.1.2 für das Interview mit Berga bzw. 4.2.2. für Chrisdiana).

Anhand der erstellten Zusammenfassungen, z.T. auch durch Rückgriff auf die Interviewtranskripte galt es abschließend - als Kernpunkt der Auswertung - mittels einer Rekonstruktion der Zeithorizonte in der biographischen Darstellung einzelne Lebensabschnitte (etwa institutionell bedingte Phasen wie Schulzeit, Berufszeit, Auslandsaufenthalte etc.) genauer dahingehend zu betrachten, wie subjektiv bedeutsame Einschnitte (etwa biographische Ereignisse wie Auszug, Trennungen, Arbeitslosigkeit etc.) von der Interviewten erlebt wurden. Dazu wurde die Aufmerksamkeit vor allem auf die aus der subjektiven Sicht in diesen Lebensabschnitten enthaltenen bedeutsamen Ereignisse (spezifische Themen, Episoden oder Ereignisse bzw. subjektiv bedeutsam erfahrene Begebenheiten i.S. biographischer Wendepunkte) gelegt; darüber hinaus sollte schließlich geklärt werden, welche Themen bzw. Themenwechsel sich in der lebensgeschichtlichen Darstellung finden lassen und soweit möglich herausgearbeitet werden, welchen Verlauf diese (geschilderten) Themem(-wechsel) aufweisen (etwa kontinuierliche vs. diskontinuierliche Abfolge von Ereignissen oder singuläre vs. parallel auftretende Ereignisse).

Die Rekonstruktionen der Zeithorizonte finden sich als dritter Teil der Ergebnisse in Abschnitt 4.1.3 für die Falldarstellung von Berga bzw. 4.2.3 für die Falldarstellung von Chrisdiana.

4. Ergebnisse¹⁶

4.1 Berga: „Alle Sachen, die mir wichtig warn, haben sich irgendwie ergeben“ - Zwischen Strohfeuern und Lebenspragmatismus

4.1.1 Lebensgeschichtliche Kurzdarstellung

Mitte der sechziger Jahre wird Berga in der Nähe einer süddeutschen Großstadt geboren, wo sie mit ihren Eltern, beide Zoologen, und einer jüngeren Schwester aufwächst. Im Alter von vier Jahren wird sie von ihrem Vater das erste Mal zu einer Zoologie-Exkursion mitgenommen. In ihrer Grundschulzeit äußert sie zunächst als „Traumberufe“ Zirkusartistin und Hexe, später Ärztin; Zoologie schließt sie zu dieser Zeit als berufliche Perspektive explizit aus. Seit dem 16. Lebensjahr arbeitet sie regelmäßig in einem Tierpark, nimmt nach

¹⁶ Zur besseren Lesbarkeit der biographischen Darstellungen wurden die in den Transkripten vergebenen Codes für die Namen der Interviewten, ihre Wohn- und Aufenthaltsorte sowie andere persönliche Daten so verändert, daß sie den Anforderungen nach Anonymisierung genügen, ohne jedoch sinnentstellend zu sein. Ferner wurden die Darstellungen sprachlich „gereinigt“, d.h. die paraverbalen Äußerungen („ähm“ etc.); Pausen, Wortwiederholungen wurden weitgehend ausgelassen.

dem Abitur an einer Exkursion teil und beginnt im gleichen Jahr mit dem Zoologiestudium. Nach drei Jahren Studium in Deutschland geht sie für zwei Semester nach Schottland und schreibt dort ihre Magisterarbeit. Danach folgen mehrere Exkursionen in afrikanische Länder; während der Aufenthalte in Deutschland geht sie Gelegenheitsjobs im Tierpark nach. Während einer Exkursion 1993 entscheidet sie sich gegen eine Promotion in Zoologie, kehrt nach Deutschland zurück und arbeitet weiterhin im Tierpark. Etwa zu diesem Zeitpunkt beginnt sie auch eine Therapie. Seit dem Wintersemester 1994/95 studiert sie Psychologie. Gegenwärtig lebt sie allein, jobt weiterhin in einem zoologischen Garten, befindet sich nach wie vor in Therapie und will in diesem Bereich später selbst eine Ausbildung absolvieren.

4.1.2 Rekonstruktion der biographischen Selbstdarstellung

Berga erzählt im Interview, daß sie „seit n paar Jahr'n damit geliebäugelt [hat], Psychologie zu studieren und [sich] aber erst jetzt im Juli dazu entschlossen [hat]“, (S.1), sich um einen Studienplatz zu bewerben, auch weil sie „gerade Lust [hatte], irgendwie was Strukturiertes zu machen, da hat mir das ganz gut rein gepaßt. So lebentechnisch!“ (S.1). Der Wunsch, Psychologie zu studieren, ist durch ihre eigene Therapie, die sie seit Jahren macht, „angelegt“ (S.2). Dabei hat sie zuerst gezweifelt und „gedacht `Mensch das begeistert mich jetzt, das ist son Strohfeuer´“ (S.3), aber mittlerweile „nach 2 Jahres isses ... n wirkliches Interesse“ (S.3). Der konkrete Entschluß für das Psychologiestudium ist nach einem Gespräch bei einer Beratungsstelle für Frauen gefallen, „na ja da hat die halt so 'n bißchen nachgehakt naja und so weiter, und der wollt ich eigentlich gar nicht erzähl'n, daß ich diese Therapieausbildung machen will ... Und dann hab ich irgendwie ... gedacht `ach quatsch, kannst ja ruhig erzählen´, und da hat sie so gesagt `naja aber irgendwie Diplom aber eigentlich für Kassenzulassung´ - ich sag `na gut, dann studier ich Psychologie´“ (S.2). Damit ist für Berga allerdings „die Tatsache, daß ich jetzt Psychologie studiere ... relativ nebensächlich ... Also klar!, es macht mir Spaß und ich machs gern und so weiter und s is ganz spannend, weil wieder was zu tun is und so weiter also wieder was Strukturiertes wie gesagt ... aber ... daran häng ich nich ..., sondern es is für mich einfach das Mittel zum Zweck. Und der Zweck is, daß ich ne Therapieausbildung machen will, es war mir jetzt eigentlich sowieso auch noch zu früh, um jetzt sofort damit anzufangen“ (S.1).

Berga erzählt, vor der Aufnahme des Psychologiestudiums, nach Abschluß ihres Erststudiums und ihrem Entschluß nicht mehr in Zoologie zu promovieren, habe sie „dann ein Jahr praktisch rumgehangen und hab nich so richtig gewußt. Hab nen bißchen gejobbt irgendwie, war noch eingeschrieben, hab gedacht, was will ich eigentlich machen mit meinem Leben“ (S.2).

Zur Zoologie ist sie gekommen, da ihre Eltern und ihr Großvater bereits Zoologen (gewesen) sind und sie „halt in dieser Atmosphäre aufgewachsen“(S.4) ist und bereits frühzeitig auf Auslandsexkursionen von ihrem Vater, der in einem Zoologischen Garten arbeitet, mitgenommen wurde. Das erste Mal mit vier Jahren, „das hat mir total gut gefallen, ja überhaupt die Atmosphäre da und irgendwie n netter Ort und so weiter. Und ich denke, das war schon so was Grundsätzliches“ (S.5). Sie erinnert sich dann auch noch an eine weitere Episode aus ihrer Kindheit: "2. oder 3. Klasse .. mußten wir nen Aufsatz schreiben - „Mein Berufswunsch“ - und da hab ich gesagt: Ich werd nie! Zoologin werden ! ...Nie! im! Leben! (impulsiv, lacht recht ausgelassen) ... und dann Ärztin na

vielleicht son bißchen später, so 10/11 vielleicht“ (S.5). Sie erzählt, daß sie „als ich 16 war schon im Zoo gearbeitet hab ... und nach dem Abitur dann gleich war ich auf meiner ersten Exkursion“ (S.4). Den Beginn des Zoologiestudiums begründet sie damit, daß sie „nichts anderes gekannt [hat] und also hab ich das gemacht. Also das war auch ziemlich unreflektiert ... beziehungsweise ... ja! ich, ich hab relativ bewußt eigentlich für mich nicht groß nachgedacht, sondern das gemacht, was ich irgendwie schon gekannt habe“ (S.4). Zunächst hat sie zwar noch gezögert - „ähm irgendwie Zoologie ja-nein, zuerst ja-nein und dann doch ja, und das andere waren so Träume“ (S.6). Sie studiert drei Jahre in Deutschland und zwei Semester in Schottland, wo sie ihr Studium abschließt. In der Folgezeit nimmt sie an Exkursionen teil, auf der letzten dann „hab ich gemerkt so richtig nee! will ich nich! Will da nicht promovieren und des is mir alles nix!“ (S.2). Ausschlaggebend ist für sie vor allem gewesen, daß sie sich nicht vorstellen konnte „als Zoologin in Deutschland zu arbeiten ..., weil ich oft zu netten Auslandsexkursionen war, und das ödet mich jetzt hier an. Also in Gummistiefeln auf heimischen Äckern, das is mir nix (lacht). Ja und Zoo, da was zu kriegen, das is total schwierig, da gibts praktisch ... keine Stellen, kann man so sagen ... Ja und außerdem ... in Schottland hats mir wieder Spaß gemacht. Aber wie in Deutschland Zoologie betrieben wird, is fad“ (S.3f).

An der aktuellen Situation findet sie besonders wichtig, daß sie „zu einer Entscheidung gekommen [ist], das ist das Schöne. Ich hab ne mittelfristige Zukunftsperspektive auf einmal, was ich ... so seit Jahren nicht mehr gehabt hab“ (S.6). Allerdings sei sie auch für anderes offen, denn „wenn mir was Prickelndes über den Weg läuft, so in 2/3/4/5 Jahren, dann mach ich auch was anderes. Aber das wird in die Richtung gehen, bin ich ziemlich sicher“, (S.6). Insofern hat sie vor, auf jeden Fall das Studium abzuschließen, „also momentan bin ich total davon überzeugt und hab die feste Absicht fertig zu machen, und dann die Therapieausbildung“ (S.6). Ihre Vorstellungen richten sich dabei auf eine Therapierichtung, in der sie selbst befindet, „das is eben die einzige, die ich son bißchen näher kenne und ja ... deswegen is es die ... erste, die mir einfällt. Aber das is nich ausschließlic, also werd ich mich noch umschaun halt“ (S.8). Insgesamt ist Berga im Hinblick auf ihre berufliche Entwicklung zuversichtlich: „Alle Sachen, die mir wichtig waren, ham sich irgendwie ergeben ... Also ich vertrau darauf, daß das Leben mir so eine Möglichkeit und eine Gelegenheit nach der anderen schon bieten wird, und ich brauch dann bloß dreinschlagen“ (S.9).

4.1.3 Rekonstruktion der Zeithorizonte in der biographischen Darstellung

Die biographische Darstellung ermöglicht, zwei Phasen zu rekonstruieren: In der ersten Phase dominiert Zoologie als Lebensthema, die zweite Phase weist dazu im Vergleich kein Primärthema auf, sondern dient als Vorbereitung für ihre neuen beruflichen Ziele; zwischen beiden Phasen findet sich eine nicht eigens von ihr herausgehobene „Umbruchzeit“.

Die erste Lebensphase weist eine chronologische Abfolge auf, wobei der Beginn nicht exakt datiert ist, da von Berga als Referenzpunkt die Familientradition herangezogen wird („bin halt in dieser Atmosphäre aufgewachsen“), und damit zeitliche Bezugspunkte Bedeutung gewinnen, die über ihr eigenes Leben hinausreichen, da sie sich über die familiären Beziehungen auf die beruflichen Wurzeln ihres Großvaters und ihrer Eltern bezieht. Dagegen ist das Ende dieser Phase klar über ihre Entscheidung gegen eine Promotion markiert.

In der Erzählung zeigt sich für diese Lebensphase eine kontinuierliche und stringente Entwicklungslinie durch die Markierung zeitlicher Stationen (Mitnahme durch den Vaters zur Exkursion, Jobs in Tierparks, Exkursionsteilnahmen nach dem Abitur, Studium, Auslandsaufenthalte). Innerhalb der Darstellung bleibt die chronologische Gliederung erhalten, wenn diese Lebensphase im Hinblick auf den familiären Kontext, hinsichtlich verschiedener Auslandsaufenthalte sowie im Bezug auf ihre eigene berufliche Ausbildung und ihre freien Tätigkeiten untergliedert wird.

In die erinnerte Rückschau eingestreut finden sich allerdings kleine Episoden, die zwar nicht der Stringenz der Gesamtdarstellung widersprechen, aber ein wenig den Charakter der Eindeutigkeit („*das war schon so was Grundsätzliches*“) zurücknehmen lassen: So findet sich eine Episode aus der Kindheit („*2 oder 3 Klasse ... da hab ich gesagt: 'Ich werd nie! Zoologin'*“), die auf einen Ambivalenzkonflikt hinweisen kann, dessen Lösung zugunsten der Aufnahme des Zoologiestudiums durch Suspendierung entgegenstehender Interessen bzw. deren Abqualifizieren erreicht wird („*und das andere waren so Träume*“).

Die Aufnahme des Zoologiestudiums wird von ihr im nachhinein als „unreflektiert“ und eher pragmatischen Aspekten genügend charakterisiert. Insgesamt bleibt die Darstellung der Lebensphase, die Zoologie zum Thema hat, auf einer berufspraktischen Ebene: So werden emotionale Färbungen und fachliche Ausführungen ebenso wie zwischenmenschliche Beziehungen weitgehend ausgeklammert. Das Ende der ersten Phase wird durch die Entscheidung, nicht in Zoologie zu promovieren, gesetzt und auch darüber begründet, daß ihr die realen Arbeitsmöglichkeiten zu wenig attraktiv erscheinen. Die damit eingeleitete etwa einjährige Umbruchzeit wird von ihr als teilweise „unstrukturiert“ erlebt. Das Ende dieser Übergangszeit und der Beginn der zweiten Phase werden durch das Aufsuchen einer Berufs- und Lebensberatung für Frauen eingeleitet, aus der sich dann die Überlegung, Psychologie zu studieren, herauskristallisiert. So fallen die ersten Überlegungen zur Aufnahme einer Therapieausbildung zeitlich mit dem Weggang von der Zoologie und dem Beginn der eigenen Therapie zusammen. Berga nennt allerdings keinen exakt datierten Zeitpunkt bzw gibt keinen Hinweis auf zeitliche Überschneidungen („*ja ich denke das war schon angelegt*“). Die Entscheidung für die Aufnahme des Psychologie-Studiums folgt äußeren Notwendigkeiten, zum einen dem Wunsch, die Umbruchzeit zu beenden („*ich hatte gerade Lust, was Strukturiertes zu machen, da hat mir das gut rein gepaßt, so lebensstechnisch!*“), zum anderen instrumentellen Aspekten für die zukünftige Lebensplanung („*der Zweck is daß ich ne Therapieausbildung machen will, es war mir jetzt eigentlich sowieso auch noch zu früh um jetzt sofort damit anzufangen*“).

Die Rekonstruktion der aktuellen beruflichen Situation ergibt zwei wesentliche Merkmale: Erstens wird eine mittelfristige Zukunftsperspektive - Therapieausbildung - entworfen, wobei die im Zusammenhang mit der Berufsentscheidung stehenden Begründungen als parallel verlaufend dargestellt werden (Therapieerfahrung wird in Berufswunsch überführt, der Strukturlosigkeit eine Strukturierung entgegengesetzt, das Studium als inhaltliche und zeitliche Vorbereitung auf die Berufstätigkeit konzipiert). Zweitens werden diese Erfahrungen weniger historisch, sondern individuell begründet, da Bezüge zur Familientradition fehlen und gleichzeitig ihre persönlichen Kompetenzen deutlicher betont werden.

Die Zukunftsperspektive beschränkt sich auf den beruflichen Bereich, wobei Berga eine stringente Lebenslaufabfolge vorsieht, die über den Studienabschluß zur Therapieausbildung führt, wobei die Planung auf der Grundlage gegenwärtiger Therapieerfahrungen entworfen wird. Allerdings wird dieser Entwurf trotz aller vorläufigen Festlegung eingeschränkt und als korrigierbar dargestellt („wenn mir was Prickelndes über den Weg läuft“); dies allerdings weniger im Sinne eines offenen biographischen Projekts, denn mehr vor dem Hintergrund ihres Verständnisses ihrer Lebensgeschichte als das Ergreifen sich anbietender Gelegenheiten („brauch dann bloß dreinschlagen“).

Zusammenfassung und Interpretation

Anhand der Rekonstruktion der biographischen Selbstdarstellung wird deutlich, daß Berga sich in zunehmendem Maße als (aktive) Gestalterin ihrer Biographie entwirft, die in der Antizipation neuer Angebote und „Gelegenheiten“ und vor dem Hintergrund ihrer lebensgeschichtlichen Erfahrungen und ihres biographischen Wissens annimmt, sich auch in Zukunft entlang potentieller Entwicklungsfreiräume entscheiden zu können.

Dies läßt sich anhand der Rekonstruktion der Zeithorizonte in der biographischen Darstellung verdeutlichen. Berga hebt von der lebensgeschichtlich ersten Phase, die von traditionell-familiären Bezügen bestimmt ist und in der sie bis zur ca. einjährigen Umbruchzeit eingebunden bleibt, ihre aktuelle Phase deutlich ab, in der sie sich von Vergangenen distanziert und die subjektive Bedeutsamkeit ihrer Gegenwart betont. Sie schließt damit an die Umbruchzeit - die den Charakter eines biographischen Wendepunktes aufweist - an, die durch das Zusammenwirken von Berufsunzufriedenheiten und Reflexionen innerhalb ihrer Therapie gekennzeichnet ist, ihr eine Neubewertung und Neudefinition ihrer Biographie ermöglichte und schließlich zu einer beruflichen Umentscheidung führte.

Allerdings lassen die beruflichen Entscheidungen und Veränderungen auch Kontinuitäten und wiederkehrende Handlungs- und Begründungsmuster erkennen, die einer Akzentuierung der aktiven Gestalterin der eigenen Biographie entgegenstehen. Dies zeigt sich insbesondere an der Art und Weise der Begründung der jeweiligen Studienaufnahme: Denn während Zoologie aufgrund der familiären Vertrautheit mit diesem Thema gewählt wurde, folgt die Wahl für eine Therapierichtung aus der Vertrautheit mit der therapeutischen Situation - „das kenn ich schon“; dazu fügt sich, daß Berga den jeweiligen Beginn der Lebensphasen nicht exakt setzt; in der ersten Lebensphase wird dieser historisch in die Familiengeschichte eingebettet, in der zweiten Lebensphase war er durch die Therapie schon „angelegt“. Eine weitere Paralle ist, daß beide Studiengänge pragmatisch mit Mittel-Zweck-Relationen begründet werden.

Das hier ausgestellte Ineinanderwirken von „Gestaltung“ und „Wiederholung“ scheint in der „Berufsgeschichte“ Bergas im Spannungsfeld von „Interesse und Wunsch“ vs. „Gelegenheit und Pragmatismus“ zu verlaufen: Zu Beginn stehen sich eine Ablehnung von Zoologie und ihre Traumberufe Hexe oder Zirkusartistin gegenüber, wobei insbesondere die „Zirkusartistin“ eine Bezugnahme auf die Familientradition enthält, allerdings in Gestalt der Negation dessen, was im Begriff und in Verfahren der Zoologie „rationalistisch gebändigt“ erscheint. Mit der Entscheidung, das durch die Familie angebotene Berufsfeld aufzusuchen, kehrt sich das Verhältnis um: die Wünsche werden als „so Träume“ entwertet, und

es wird das realisierbare „Naheliegende“ als Berufsweg gewählt. Dieses Muster setzt sich in der Umbruchphase - und in erneuter Umkehrung - fort in einem neuen Spannungsfeld zwischen Therapie und Zoologie, wobei Therapie - durch Bezugnahme auf ihre konkrete Erfahrung - positiv emotional besetzt und Zoologie als „fad“ entwertet wird. In der konkreten beruflichen Umsetzung allerdings erscheint das neue Interesse wieder gepaart mit einem pragmatischen Gegenüber, dem Psychologiestudium - es kommt erneut zu einer Entscheidung für Rationalität und Pragmatismus, wobei einerseits Bergas Skepsis gegen die eigenen Wünsche in ihren anfänglichen Befürchtungen deutlich wird, ihre Begeisterung für Therapie könne „son Strohfeuer“ sein, andererseits deutet sich ein Wissen um deren „Sprengkraft“ und ein möglicher neuer Bruch mit dem Pragmatischen in der Überlegung an, ihr könne „so in 2,3,4,5 Jahren“ wieder „was Prickelndes“ begegnen.

Die Rekonstruktion der beruflichen Lebensstationen weist insofern darauf hin, daß die berufliche Umentscheidung mit einer Subjektivierung der Biographie korrespondiert, die konkrete Lebensgestaltung (biographisches Handeln) dabei aber - dem auch sprachlichen Muster „lebenstechnisch“ entsprechend - pragmatischen Überlegungen folgt.

4.2 *Chrisdiana „Ich denke, daß es sone Art Stufenleiter gibt“*

- Kontinuität des Integrierten und Kontinuität des Nicht-Integrierten

4.2.1 *Lebensgeschichtliche Kurzdarstellung*

Chrisdiana wird Mitte der sechziger Jahre in einem Dorf geboren, wo sie zusammen mit ihren Eltern, die erhebliche Eheprobleme haben, aufwächst. Im Alter von zwölf Jahren wird Chrisdiana magersüchtig. Nach einer dreimonatigen stationären Aufenthalt in einer psychosomatischen Klinik Ende der 70er Jahre nimmt sie deutlich an Gewicht zu. Ein Jahr später bricht sie ihre gymnasiale Ausbildung ab, beginnt eine neun Monate dauernde Therapie und ein „Freiwilliges Soziales Jahr“, das sie allerdings ebenfalls vorzeitig abbricht. Sie nimmt daraufhin die Schulausbildung wieder auf und beginnt nach dem Abitur ein Studium der Journalistik und Ethnologie in einer Stadt in Nordrhein-Westfalen. Ein Jahr später zieht sie um, bricht dort ihr Studium endgültig ab und geht Gelegenheitsarbeiten nach. Nach einem weiteren Umzug Mitte der achtziger Jahre nach Berlin absolviert sie ein Fachhochschulstudium und daran anschließend ein Berufsanerkennungsjahr. Danach arbeitet sie in einer Beratungsstelle und beginnt eine Therapieausbildung, die sie vor kurzem abgeschlossen hat. Gegenwärtig wohnt sie allein und arbeitet in einer therapeutischen Wohngemeinschaft, sie studiert seit dem Wintersemester 1994/95 Psychologie. Perspektivisch wünscht sie sich, mit einer eigenen Familie außerhalb einer Stadt zu wohnen und weiterhin im sozialen Bereich tätig zu sein.

4.2.2 *Rekonstruktion der biographischen Selbstdarstellung*

Chrisdiana berichtet, daß nach Abschluß ihres vorangegangenen Fachhochschulstudiums „jedes Semester neu so für mich die Überlegung war, `soll ichs mal probieren`, also jedes Semester eigentlich von 1989 an“(S.2). Sie hat sich allerdings erst jetzt um einen Studienplatz in Psychologie beworben, da sie bis vor kurzem an einer mehrere Jahre dauernden Therapieausbildung teilgenommen hat „und beides parallel konnt ich mir nicht vorstellen“ (S.2). Ihre Motivation zum Psychologiestudium „setzt sich aus verschiedenen Stücken zusammen“ (S.2): Das vor mehreren Jahren abgeschlossene Fachhochschulstudium hat sie „als relativ unbefriedigend erlebt und ... wirklich so sehr! nebenher gemacht (S.2), so daß sie „noch Lust [hat] zu lernen, und... das Sozialarbeitsstudium ... hat so mein Bedürfnis eigentlich nach Wissen! auf diesem Gebiet nicht befriedigt“ (S.2). Damals war Chrisdiana „erst mal froh oder war es für mich überhaupt wichtig, n Berufsabschluß zu machen“ (S.8), aber „so mein Wunsch nachzudenken, hinter die Dinge zu kucken, ist in dem Maße nicht befriedigt worden, wobei ich auch eigene Anteile daran sehe. Ich hätte auch sicherlich auch dieses! Studium intensiver machen können, hab das aber zu, also ich fand das alles ziemlich lasch dort ... inhaltliche Auseinandersetzung lief da wenig (S.4). Ein zweites Motiv für das Psychologiestudium sieht sie in ihrem abgebrochenen Hochschulstudium der Journalistik und Ethnologie, indem sie „radikal gescheitert“ (S.3) sei „und da war schon so der Wunsch da, eigentlich irgendwann mal richtig zu studiern, und das ist eben auch jetzt noch ein Wunsch von mir gewesen ... Also irgendwie is schon auch noch so das Moment dabei hmhm (nachdenklich) zu versuchen ... einen akademischen Abschluß zu machen, die Seite gibts auch (räuspert sich)“ (S.3). Ihre Wahl fiel auf Psychologie, denn „Psychologie ... ist inhaltlich sehr aufbauend auf Sozialpädagogik/Sozialarbeit und ... paßt auch zu der Therapieausbildung“(S.3). Sie erzählt auch noch - „obwohl ich das nicht so! wichtig erlebe“ - von einem weiteren Motiv: „Mein Freund ist Psychologe und ich hab viel mit Psychologen auch zu tun in dieser Ausbildungsgruppe hmhm (nachdenklich), und irgendwie hat ich so das Gefühl, das will ich auch (lacht) sein“ (S.3).

Chrisdiana erzählt dann von ihrem beruflichen Werdegang. Sie ist in der Oberstufe vom Gymnasium vorzeitig abgegangen, „weil ich da nicht mehr zurechtgekommen bin und immer das Gefühl hatte, ich muß was anderes! machen“(S.3). Sie hat dann ein „Freiwilliges Soziales Jahr“ angefangen, dies abgebrochen und ist zur Schule zurückgekehrt; parallel hat sie eine Therapie gemacht, „einfach um wieder weiter durchzuhalten oder überhaupt ne Unterstützung von außen zu haben, das war der erste Schritt“ (S.16). Nach ihrer Rückkehr in die Schule wollte sie zunächst „überhaupt nichts mehr mit dem sozialen Bereich zu tun haben, und hatte so ganz ja Ideen ausm ganz anderen Bereich, eben so, was weiß ich ganz weit weg gehn ... Ich hab geschrieben und dachte Journalistin im Ausland oder so“ (S.3). Von heute aus betrachtet, bewertet sie diese Überlegungen als „sehr unrealistisch ... [und] auch nich meinen Fähigkeiten oder meiner Person entsprechen[d]“ (S.4).

Nach dem Abitur verläßt sie mit einer Freundin ihren Heimatort: „Die! hat einen Studienplatz ... bekommen ... damals ... ZVS also die mußte! [dahin] gehn. Und ich hatte einen zulassungsfreien Studienplatz und bin dann eben mitgezogen. [Die Stadt] war für uns beide nicht son wesentlicher beliebter oder geliebter Ort, s war uns egal letztlich auch (lacht) - erstmal weg“ (S.7). Mit ihrem Hochschulstudium scheitert sie: „Das war zu der Zeit nicht angesagt für mich ... ganz großer Wechsel irgendwie und dann gleich so für mich in son Studium reinzuknien, was es in sich hat, ... das hat nicht geklappt“ (S.3). Als sie dann wegen ihres damaligen Freundes in eine andere Stadt umzieht und erneut keinen Zugang findet - „ich habs nochmal probiert, dann war klar, das is nich das Richtige ... dann bin ich in den sozialen Bereich zurückgekehrt, also ich denke ich hab eigentlich relativ früh gewußt, es geht in die soziale

Richtung“ (S.4). Sie bewirbt sich um einen Studienplatz an einer Fachhochschule in Berlin, auch weil „früher der ursprüngliche Wunsch war, mit der Freundin, mit der ich nach Nordrhein-Westfalen gegangen bin, nach Berlin zu gehn“ (S.7).

Heute bewertet sie diesen Schritt als für ihre Entwicklung bedeutsam: „Na ich denke, ... daß es sone Art Stufenleiter gibt .. Es ging mir während meiner Jugend ziemlich schlecht und son wesentlicher Verbesserungsschritt wars,... erst mal weg von zuhause, war erst mal in gewisser Weise ne Befreiung. und ... dann nach Berlin zu kommen, war nochmal n qualitativer anderer Schritt also in in meiner Entwicklung und ... wichtig“ (S.8). Dabei hebt sie besonders ihre erste langjährige Partnerschaft hervor, denn sie hat „viel ... bekommen, was was noch son Defizit war um mich ... eben auch so psychisch und emotional weiter entwickeln zu können. Also insofern war das ne sehr! wichtige Beziehung und auch irgendwo sehr neu, eben auch so eng und über längere Zeit mit jemand zusammen zu sein“ (S.8).

Erst jetzt erzählt sie von ihrer Kindheit, die „in einer Hinsicht ne sehr schöne Kindheit [war], ... wo wir wirklich! draußen spielen! konnten, Garten! hatten ... das war toll. ... Davon profitier ich mein ganzes Leben, von diesen ja auch Naturerfahrungen als Kind ... Die andere Seite ähm pff [starkes angestregtes Ausatmen] - meine Eltern haben sich nicht sehr gut verstanden ... Offensichtlich wars bei uns immer friedlich und ähm lief alles so seine Bahnen aber, meine Mutter war immer sehr! unglücklich ... mein Vater hatte sehr früh Geliebte“ (S.9). Chrisdiana hat dann „mit 12/13 Magersucht bekommen ... insofern eben dieses Klima zuhause ... für mich, für meine Entwicklung nich nich ausreichend war, nich gut war als Kind“ (S.10). Wegen ihrer Magersucht, die für sie auch eine positive Bedeutung hatte - „wo du dich total gut fühlst, du hast halt unheimliche! Kontrolle über dich“ (S.10) - verbrachte sie drei Monate in einer psychosomatischen Klinik, die zwar ein Ende der Magersucht, aber erhebliche psychische Probleme zur Folge hatte: „Meine schlimmsten! Lebensjahre waren eigentlich so dann danach von 16 bis 18, da war mir so ... das Mittel Magersucht ... genommen ... So diese Möglichkeit, mich zu verweigern, hatte ich nicht mehr und da! fing ich dann an zu leiden, während der Magersucht gings mir eigentlich relativ gut“ (S.11). Sie ist „dann mit 17 auf einmal ganz dick geworden, andre Seite der Medaille und fand das so! schrecklich!, daß ich mich also auch zunehmend geschämt hatte dann vor meinen Klassenkameraden ... und da bin ich also auch geflohn! n Stück weit“ (S.11). Vor diesem Hintergrund sieht sie auch ihren Auszug als „Bestreben raus! Ich hatte gar nicht das Bedürfnis mich mit meinen Eltern auseinanderzusetzen, das hätt ich nie! formulieren können“ (S.11).

Nach ihrem Umzug hatte sie deshalb auch, „sone Zeit, wo ich sehr wenig Kontakt zuhau/ zuhause hatte ein Jahr lang“ (S.16). Die Folgezeit verläuft für sie „zum Teil mit tollen! Erfahrungen, so eben weg von zuhause so so so allmählich erwachsen werden“ (S.17), zum Teil erlebt sie sich als „psychisch ... wechselhaft“ (S.17), wobei sich ihr Eßverhalten allmählich bessert, denn zunächst „konnt ich dann ... wieder mit anderen Leuten frühstücken ... Seit 7/8 Jahren hab ich das Gefühl, ich hab mit dem Essen kein Problem mehr“ (S.17).

Ihre aktuellen Studienerfahrungen bewertet Chrisdiana als insgesamt positiv, „ja das klingt n bißchen blöd, aber ich kann noch was lernen ... also mich mehr mit meinem Geist und meinem Verstand zu beschäftigen“ (S.6f), auch hat „überhaupt wieder so in Seminaren zu sein (Pause) ... auch irgendwas sehr Reizvolles“ (S.5). Das erste Semester ist für sie allerdings zunächst „auch son Semester des Ausprobierens, ob ich eben wirklich! mich noch mal auf son langes! Studium einlassen will, ob es sich auch lohnt in Anführungsstrichen, ob ich wirklich innerlich die Bereitschaft habe oder ob ich erkennen muß ..., meine Bedürfnisse an Weiterentwicklung, an was dazu lernen, ... muß ich woanders befriedigen“ (S.5).

Aufgrund dessen hat sie auch bei ihrem jetzigen Arbeitgeber noch keine Wochenstundenreduzierung beantragt und kann „insofern ... das Studium ... nicht so intensiv machen“ (S.5). Sie belegt gegenwärtig nur wenige Veranstaltungen und hat „jetzt den Schwerpunkt auf Statistik gelegt, weil ich dachte, dann kann ich gleich das! ... im ersten Semester jetzt wenigstens hinter mich bringen (lacht)“, da sie ab und zu unsicher ist - „oh Gott' ... pack ich das wie Statistik zum Beispiel“ (S.5). Infolge der Doppelbelastung Arbeit-Studium hat Chrisdiana seit Semesterbeginn „völlig durchgetimte Tage“ (S.6) zumal „wir gerade ganz viel zu tun hatten auf der Arbeit, ... das war ungünstig, und dann kam mein Studienanfang dazu und ich hatte [davor] n ganz lazy Sommer, ganz wenig auf der Arbeit zu tun, keine Verpflichtungen, Therapieausbildung zu Ende, keine eigene Therapie mehr, also das ist ein ziemlicher Kontrast“ (S.6). Gleichzeitig gewinnt sie dieser zeitlichen Belastung auch positive Seiten ab: Sie findet „ganz toll ..., viel zu tun zu haben. Das war auch nach soner ruhigen Phase mal ganz gut. Auch so die eigene Grenze zu spürn ... und jetzt merk ich, jetzt muß ich wieder n bißchen umändern, jetzt is meine Kollegin aus der Kur zurückgekommen und insofern gibts da auch Chancen, daß da wieder der normale Alltag eintritt. Aber es is ... was, [was] gut war“ (S.6).

Für ihre Zukunft hat Chrisdiana „so innerlich paar Wünsche (lacht) und zwar - ich möchte gern mit meinem jetzigen Freund zusammenziehen und ... auch erst mal in Berlin [bleiben] ... Also so ganz! fernes! Ziel ist, irgendwo zu leben, wo ich n Garten habe. Das ist so mein Traumziel“ (S.12), denn „Orte in soner mittleren Größe find ich ganz anziehend, also Berlin is mir auch viel zu groß (S.12). Diese Wünsche erlebt sie aber selbst als noch „sehr unausgegoren: ... Ich hätte gern halt die Möglichkeit, ein Haus mit Garten zu haben, so provinziell und popelig wie's klingt, aber is halt einfach so ne? Daß das irgendwie schon son Wunsch is ne? Also ich bin im Moment eben eher so dabei, Wege zu bahnen für die nächsten 10/20 Jahre, da paßt das Psychologiestudium eigentlich überhaupt nicht rein, weil das is ne Festlegung für Berlin erstmal noch (lacht) eigentlich und ... ja jetzt muß ich erstmal so erleben, das is n Widerspruch ne?“ (S.13)

Für ihre berufliche Zukunft sieht sie zwei mögliche Arbeitsfelder, zum einen in einer Klinik zu arbeiten - „wie das kommt weiß ich auch nicht ... vielleicht weil ichs relativ früh kennengelernt habe in der psychosomatischen Klinik und das mir irgendwie auch gefallen! hat (S.12), zum anderen überlegt sie aber auch, da sie aktuell bei einem freien Träger arbeitet, mit anderen zusammen einen Verein zu gründen und eine Beratungsstelle aufzubauen.

Der Versuch, ihre private Zukunft mit ihrem Freund zu teilen, ist ihr sehr wichtig, denn sie macht „gerad die Erfahrung, daß ich das erste Mal mir vorstellen kann, mit einem Mann auch zusammenzuleben und also n Familie zu gründen und so; irgendwie angekommen zu sein ... inner Beziehung, das ist also wiederum ne neue Erfahrung ... qualitativ nochmal ne andere Erfahrung“, (S.14), denn früher „war so meine Strategie irgendwie ganz schnell auf Leute zugehn, gerade ... auf Männer ... und auf der andern Seite dann irgendwie ... die auch verschrecken“ (S.17).

4.2.3 Rekonstruktion der Zeithorizonte in der biographischen Darstellung

Entlang der lebensgeschichtlichen Darstellung ist es möglich, unterschiedliche Lebenslaufphasen zu rekonstruieren: Zunächst eine Phase, die ihren Ausgangspunkt in der Kindheit nehmend Magersucht zum Thema hat; eine zweite Lebensphase, die durch Versuche beruflicher Orientierung und durch eine Abfolge von Ausbildungsabbrüchen und Orts-

wechseln gekennzeichnet ist, schließlich eine Phase, die bis in die Gegenwart reicht und sich durch Kontinuität bezüglich Beruf, Wohnort und Partnerschaft auszeichnet. Innerhalb dieser biographischen Darstellung finden sich - von Chrisdiana mehrmals hervorgehobene - bedeutsame Wendepunkte: der Auszug aus der elterlichen Wohnung und der Umzug nach Berlin.

Die Darstellung der ersten Lebensphase nimmt ihren Ausgangspunkt in der Kindheit, die ambivalent bewertet wird. Die Wohnsituation wird unter dem Gesichtspunkt der Naturnähe als positiv bedeutsam gezeichnet, während umgekehrt die Konflikthaftigkeit aufgrund der elterlichen Eheprobleme und des familiären Klimas betont und darüber auch die weitere Entwicklung begründet wird (*„konnte mich ... nicht so gut entwickeln in in dieser Konstellation“*), die an der Schwelle des Übergangs in die Jugendphase krisenhaft verläuft und in eine Magersucht mündet.

Die Rekonstruktion dieser Lebensphase weist einen chronologisch geordneten Entwicklungsverlauf auf (Ausgangspunkt, Beginn und Verlauf der Magersucht, stationäre Behandlung in einer psychosomatischen Klinik), mit einem - nach Ende der Magersucht - subjektiv erlebten „eigentlichen“ krisenhaften Höhepunkt (*„also meine schlimmsten! Lebensjahre“*). Nach Ende der Magersucht und anschließendem Übergewicht folgen Eruptionen in zeitlich kurzen Abständen: zuerst der Abbruch der Schulausbildung und die Aufnahme eines freiwilligen sozialen Jahres (*„da bin ich also auch geflohn! n Stück weit“*), dann der wiederum vorzeitige Abbruch des freiwilligen sozialen Jahres mit anschließender Rückkehr in die Schule, begleitet von einer neun monatigen Therapie. Diese Zeit bildet den Endpunkt der ersten und den Auftakt der zweiten Lebensphase. Der Übergang zwischen beiden Phasen erstreckt sich, beginnend mit der Therapie bis zum Fortzug, da Chrisdiana sowohl den Auszug aus dem Elternhaus als auch kurz zuvor ihre Therapieerfahrung als „ersten Schritt“ benennt. Der Auszug aus der elterlichen Wohnung und dem gemeinsam mit einer Freundin vorgenommenen Umzug, der subjektiv den Charakter einer Flucht annimmt (*„damals war mein Bestreben raus!“*), vollzieht sie den ersten biographisch bedeutsamen Wendepunkt mit einem „biographischen Bruch“. Unterstrichen wird dies durch den mit dem Fortzug korrespondierenden Versuch der berufsbiographischen Orientierung, der als Kontrast zur ersten Lebensphase gezeichnet ist: Ihre Berufswahl wird vor allem als drastische Abkehr vom sozialen Bereich formuliert, der gewonnene persönliche Freiraum als bedeutsam herausgehoben (*„so allmählich erwachsen werden“*) und schließlich deutet sich hier das Ende der Eßstörung an.

Diese zweite Lebensphase, die im wesentlichen durch Orientierungssuche gekennzeichnet ist, wird als Folge von „Versuch und Irrtum“-Variationen bewertet (*„zu der Zeit warn Seiten von mir im Vordergrund, ... die ... sehr unrealistisch sind und die auch nicht meinen Fähigkeiten oder meiner Person entsprechen“*), dies gilt für den privaten Bereich - relativ schnelle Abfolge von kurzen Beziehungen - ebenso wie für das beginnende Studium (*„habs nochmal probiert dann war klar, das is nicht das Richtige“*). Das Ende dieser diskontinuierlich verlaufenden Phase wird durch Herbeiführung beruflicher und wohnlicher Veränderungen eingeleitet. Dabei erfüllt Chrisdiana sich den lang gehegten Wunsch, nach Berlin zu gehen, was in ihrer biographischen Rückschau den Charakter eines zweiten biographischen Wendepunktes erhält (*„dann*

nach Berlin zu kommen war nochmal *n* qualitativer anderer Schritt also in in meiner Entwicklung und ähm wichtig“). Der biographische Schnitt hat mehrere Konsequenzen: Ihre Eßgewohnheiten haben sich „normalisiert“, sie kehrt in den sozialen Bereich zurück und erlebt in Berlin ihre erste langjährige Partnerschaft. Dem aufgenommenen Studium der Sozialarbeit wird nur begrenzt Bedeutung beigemessen, da es vor allem der beruflichen Absicherung dient („*es [war] für mich überhaupt wichtig, n Berufsabschluß zu machen*“) und neben unterschiedlichen Gelegenheitsjobs bzw. einer 20-Stunden-Stelle zur Finanzierung des Studiums sowie ihrer Beziehung kaum mehr als eine „Nebenbeschäftigung“ ist („*wirklich so sehr! nebenher gemacht*). Nach Ende des Fachhochschulstudiums schließen mehrere, aufeinander aufbauende berufliche Stationen an (Anerkennungsjahr, Beratungstätigkeit, Therapieausbildung).

Unmittelbar nach Abschluß der Therapieausbildung bewirbt sich Chrisdiana um einen Studienplatz in Psychologie. Der Wunsch, nochmals zu studieren, scheint aus unterschiedlichen Motiven gespeist zu sein: So folgt ihre Wahl zum einen beruflich-fachlichen Gründen, da mit Psychologie eine vertiefende Ergänzung ihres Fachhochschulstudiums als auch eine zukunftsbezogene Weichenstellung möglich wird. Zum anderen knüpft Chrisdiana an ihren abgebrochenen Erststudiengang an und ihren Wunsch, ein „richtiges“ - was für sie gleichbedeutend ist mit „akademisches“ - Studium zu absolvieren. Die damit angerissene Frage nach Anerkennung spiegelt sich auch in der Überlegung, daß sie wie ihr Freund und viele Personen ihres Freundeskreises den Abschluß in Psychologie erreichen möchte.

Ihre gegenwärtige Lebenssituation verläuft zwischen ihrer aktuellen Tätigkeit als Sozialarbeiterin, Studium und Partnerschaft. Hieraus resultieren zeitliche Engpässe, die zwar kritisch bewertet werden („*völlig durchgetimt*“, *aber mit der Rückkehr der Kollegin eröffnen sich „Chancen, daß da wieder der normale Alltag eintritt*“), aber auch eine deutlich positive Konnotation erhalten („*ganz toll ..., viel zu tun zu haben, auch so die eigene Grenze zu spüren*“). Teilweise zusammenhängend mit ihrem knappen Zeitbudget schreibt sie dem Beginn des Psychologiestudiums widersprüchliche Bedeutungen zu: So deklariert sie das erste Semester als „Testsemester“ und will prüfen, ob Psychologie „sich auch lohnt“ und „innerlich die Bereitschaft“ bei ihr auch tatsächlich hinreichend sei. Dem läuft jedoch zuwider, daß sie auch wegen ihres sich noch nicht definitiv Festlegenwollens weiter arbeitet und deshalb das Studium „nich so intensiv machen kann“; zudem beschränkt sie sich auf Bereiche (Statistik), die sie zunächst „wenigstens hinter mich bringen“ will und bei denen sie unsicher ist - „pack ich das?“

Für ihre Zukunftsperspektive zeigt sich, daß ihre Vorstellungen zwischen einem Anschließen an die aktuelle Situation und dem Zurückgreifen auf vergangene biographische Stationen pendeln: In ihre private zukünftige Perspektive - Partnerschaft und Familie - bezieht sie ihren aktuellen Lebenspartner ein; den Wunsch, auf dem Land zu leben, begründet sie mit positiven Erfahrungen ihrer Kindheit. Beruflich schwankt sie zwischen zwei Optionen, dem Interesse, in einer Klinik zu arbeiten und dem Wunsch, mit anderen zusammen eine Beratungsstelle aufzubauen. Die Vorstellungen über die Gestaltung ihrer Zukunftsperspektive wirken zwar detailliert, die unterschiedlichen Varianten (Psychologiestudium in Berlin vs. in einer Kleinstadt/auf dem Land leben) bleiben aber unsynchronisiert und in ihrem subjektiven Erleben unkonkret.

Zusammenfassung und Interpretation

Anhand der Rekonstruktion der biographischen Selbstdarstellung wird ersichtlich, daß Chrisdiana sich als eine Person entwirft, die auf dem Weg schwieriger Orientierungsbe-mühungen gelernt hat, ihr Leben nach eigenen Ansprüchen zu gestalten und zu planen.

Dies läßt sich anhand der Rekonstruktion der Zeithorizonte in der biographischen Dar-stellung verdeutlichen: In der Biographie von Chrisdiana finden sich zunächst unterschied-liche Lebensphasen mit spezifischen Themenschwerpunkten, so daß ihr Leben als eine in-haltliche und zeitliche „Stufenfolge“ mit faßbaren Ausgangs- und Endpunkten erscheint: Zu Beginn steht ihre Kindheit und Jugend mit dem krisenhaften Verlauf ihrer Magersucht, die durch ihre Therapie und durch den Auszug als erstem biographischen Wendepunkt „beendet“ wird. Es folgt eine zweite - zeitlich mit dem Schulabbruch einsetzende - Orientierungsphase, die durch Abfolgen von Berufsaufnahme und Berufsabbruch und durch wech-selnde Beziehungsversuche charakterisiert ist und mit dem zweiten biographischen Wen-depunkt, der Realisierung des Wunsches, nach Berlin zu ziehen, endet. Die damit eingeleitete dritte Lebensphase zeigt eine kontinuierliche Konturierung für den privaten und den beruflichen Bereich.

Darüber hinaus wird durch die Gegenüberstellung zurückliegender Phasen mit der ge-genwärtigen Lebenssituation für einzelne Themenbereiche deutlich, daß Chrisdiana ihre Lebensgeschichte auf einem biographisch angelegten Kontinuum von Suche und „Verwei-gerung“ im beruflichen wie privaten Bereich hin zu einer beruflich und privat stabilisierten Lebenssituation konzipiert: So verläuft im beruflichen Sektor ihre Entwicklung von dem „Bruch mit dem Sozialbereich“ über das „pragmatische“ Aufnehmen und Abschließen des Studiums der Sozialarbeit hin zur Wahl einer therapeutischen Ausbildung und eines aka-demischen Studiengangs. Für die Wohnorte geht der Weg von dem familiären Eingebun-densein über ihre „Flucht“ hin zur Realisierung ihres Wunsches, nach Berlin zu ziehen; bei den Partnerschaftsbeziehungen von ihrer „Strategie des schnellen Zugehens und Wegren-nens“ über die wichtige Erfahrung einer langjährigen Beziehung bis zur „qualitativ ande-ren Erfahrung, in der Beziehung angekommen zu sein“. In Bezug auf ihr Symptom führt die Linie von Magersucht mit anschließendem Übergewicht hin zu „mit anderen frühstü-cken zu können“ bis zum „Gegenteil: ein recht gesundes Verhalten mir gegenüber“. Diese Kompetenzzunahme drückt sich auch auf sprachlicher Ebene aus: In ihrer Darstellung stehen der früheren „Sprachlosigkeit“ die heutigen Thematisierungen des „einerseits-andererseits“ entgegen.

In dem Entwurf ihrer Zukunftsperspektive bemüht sich Chrisdiana, unterschiedliche Le-bensbereiche ebenso wie ihren Vergangenheits- und Gegenwartshorizont einzubeziehen, wobei sie an frühe Wünsche und Erfahrungen anschließt: So spannt sich in ihrem Wunsch, auch langfristig im sozialen Bereich zu arbeiten, der Bogen hin zu ihrer ersten beruflichen Wahl - dem freiwilligen sozialen Jahr; bei ihrer Berufsplanung rekurriert sie auf ihren Kli-nikaufenthalt bzw. auf ihre aktuelle Tätigkeit; ihr Wunsch mit ihrem Freund eine Familie zu gründen und in einem Haus mit Garten in einer Stadt „mittlerer Größe“ zu leben wird

mit den positiven Wohnerfahrungen ihrer Kindheit (im „Grünen“ in Stadtnähe zu wohnen) begründet.

Gleichwohl scheint die Absicht, Vergangenheit und Gegenwart in der Zukunft zu versöhnen, schwer einlösbar zu sein; das Psychologiestudium wird sie an Berlin binden, während andere Wünsche von Berlin wegweisen, was von ihr auch als Widerspruch erlebt wird. Auch die Gegenwart ist darüber hinaus durchzogen von Hinweisen auf eben jene Widersprüche, die Chrisdiana in ihrem - aus dieser Perspektive harmonisierenden - Entwicklungsmodell als integriert und damit als gelöste Lebensthematiken darstellt: den „privaten“ Wünschen steht der eingeschlagene berufliche Weg entgegen, dem übergeordneten Entwicklungsziel der „persönlichen Weiterentwicklung“ das scheinbar weniger akzeptierte Motiv der (sozialen) Anerkennung, dem „guten Leben“ und dem „lazy summer“ ihre kontinuierliche Sorge für eine „durchgetimte Zeit“. Insbesondere in dem letzten Punkt scheinen Anklänge an ihre überwundene (Magersucht-) Problematik durch: Auch im Umgang mit ihrer Zeit muß Chrisdiana, damit es ihr subjektiv gutgeht, an ihre „Grenzen“ gehen.

Folgt man diesem Gedanken, so gipfelt die persönliche und berufliche Entwicklung, die Chrisdiana vor dem Hintergrund eines breiten Fundus an Erfahrungen (Elternbeziehung, Krankheits- und Therapieerfahrungen, Partnerbeziehungen; Berufserfahrungen) und aufgrund biographischer Reflektionen vollzogen hat und in ihrem eigenen Entwicklungsmodell als zunehmende Integration und Gesundung - als „Angekommensein“ - beschreibt, nicht nur im Finden von Kontinuität nach einer Vielzahl von biographischen Brüchen, sondern die Entwicklung steht gleichzeitig auch für die Kontinuität des Nicht-Integrierten.

5. Diskussion

Es sollte an zwei Fallbeispielen zur Berufs- bzw. Studienwahl gezeigt werden, wie lebensgeschichtliche Ereignisse (biographisch) begründet werden, um in einen weiteren Schritt herauszuarbeiten, wie diese sich vor dem Hintergrund der jeweiligen Lebensgeschichte und persönlicher Zeitperspektiven deuten lassen.

Dazu wurden für den vorliegenden Beitrag die Interviews zweier Frauen ausgewählt, die bereits eine Ausbildung abgeschlossen haben und mit der Aufnahme des Psychologiestudiums ihre bisherigen Biographieplanungen modifizierten bzw. korrigierten, sich aber hinsichtlich der von ihnen verfolgten Strategien in der Biographieplanung (kurzfristig vs. langfristige Planung) sowie in Bezug auf ihre Familiengeschichte (starke traditionelle Einbindung vs. konfliktreiche Elternbeziehung) unterschieden. Es handelt sich bei den dargestellten Interviewauswertungen um erste Annäherungen im Rahmen einer explorativen Studie, die im folgenden auf einige Fragen aus dem Forschungsfeld „Zeitperspektiven“ bezogen diskutiert werden, so insbesondere: Offenheit von Planungen durch die Strategie des aktiven Hinauszögerns verbindlicher Entscheidungen (Kohr 1992); Ablösung einer Zukunftsorientierung durch eine Gegenwartszentrierung (Zoll 1988) sowie die Bedeutung von Kurskorrekturen und die damit korrespondierende Zunahme von Diskontinuitäten in

jugendlichen Biographien (Treptow 1992) für entwicklungsrelevante Prozesse der Kontinuitätssicherung und Aufrechterhaltung der eigenen Identität.

Als Ausgangspunkt dieser Überlegungen soll der Befund herausgehoben werden, daß in den beiden vorgestellten Falldarstellungen eine gestiegene Bedeutung von Ansprüchen an Selbstverwirklichung und Persönlichkeitsentwicklung sichtbar wird, nach der „Arbeit und Beruf subjektbezogen `aufgeladen“ werden (Helsper 1991a, S.22): Dies zeigt sich etwa daran, daß beide Frauen ihre berufliche Veränderung u.a. mit dem Wunsch nach Sinnhaftigkeit, teilweise auch mit Wünschen nach neuen (Bildungs-)Titeln und mit einer Emphase auf Subjektivierung begründen. Diese Akzentuierung zeigt sich vor allem im Kontrast zu den zurückliegenden Studiengängen, deren Wahl mit „Sicherungsaspekten“ - überhaupt einen Abschluß zu machen bzw. als vorgegebener Berufsweg - begründet wurde, eine Dimension, die in dieser Tragweite nicht mehr auf die Begründung für ihren Entschluß, Psychologie zu studieren, zutrifft.

Gleichwohl würde eine Pointierung solcher Akzente in der Maxime „Lebenserfahrung vor Lebenssicherung“ die Biographieplanungen beider Frauen verfehlen, da von beiden mit dem Psychologiestudium auch instrumentelle Aspekte deutlich verbunden sind. Ebenso läßt sich für beide kein ausschließlicher Gegenwartsbezug konstatieren, auch nicht in Form einer „Orientierung an einer sicheren Gegenwart“ (Zimbardo nach Kohr 1992), da eine Zukunftsgerichtetheit zu erkennen ist. Beide Interviewpartnerinnen hoffen, sich mit ihrer Biographieplanung neue Perspektiven zu eröffnen: So fokussiert Berga nach dem Bruch mit der familiären Berufstradition zwar ihre Gegenwartsbezüge und betont ihren individuellen Wandel, gleichzeitig aber versucht sie über das Studium - dessen Aufnahme in erster Linie pragmatischen Erwägungen folgte, insbesondere der formalen Absicherung ihrer angestrebten therapeutischen Ausbildung - eine mittelfristige Perspektive zu erlangen. Bei Chrisdiana findet sich eine deutliche Bezugnahme auf ihre bisherigen Lebensthemen, -ereignisse und -situationen, die eine Integration von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verlangen und als solche reflektiert werden. Gemäß ihres Entwicklungsmodells einer zeitlichen und inhaltlichen Stufenfolge, nach der sich ihr Lebensweg als Produkt schwieriger Orientierungsbemühungen darstellt, erscheint die Aufnahme des Psychologiestudiums als entwickelte und erarbeitete Biographieplanung, die als Versuch gedeutet werden kann, die berufliche Entwicklung kontinuierlich fortzuschreiben.

Daß solche Biographieplanungen auch - oder gerade - mit einer Korrektur und Modifikation von Lebenslaufplanungen einhergehen, zeigt sich bei beiden Frauen deutlich: Eine Modifikation der beruflichen Entscheidung mag - wie bei Chrisdiana - als Maximierung beruflicher Optionen fungieren oder aber dem Wunsch nach Erlangen von (in diesem Falle: akademischen) Bildungstiteln dienen. Die Revidierbarkeit von Entscheidungen gewinnt scheinbar - ganz deutlich bei Berga - vor allem dann an Bedeutung, wenn mit dem Beruf sowohl gegenwärtig als auch perspektivisch keine Handlungsoptionen verbunden werden können und damit auch der Autonomiespielraum als gefährdet angesehen wird, zumal die berufliche Situation subjektiv als unbefriedigend bzw. als ungenügend erlebt wurde. Dahinter mag sich verbergen, daß beide - vielleicht in besonderer Weise durch eigene Therapieerfahrungen - die „gestiegene Erwartung an die Machbarkeit der `Persönlichkeitsge-

staltung“ (Ziehe 1989, S.20) im Sinne von Selbstveränderung und Lebensstilplanung internalisiert haben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die in beiden Lebensgeschichten auffindbaren Orientierungskrisen - zum Teil aus den mit den Biographieplanungen inkaufgenommenen Umwegen und Fehlschlägen resultierend - von den Frauen reflektiert wurden und unter dem Aspekt einer Kontinuitätsherstellung in die Überlegungen bei der Studienwahl einfließen. Damit erscheinen die Brüche in der Biographie als zentrale biographische Wendepunkte, die nicht geleugnet werden - beide Frauen charakterisieren sich, wenn auch in deutlich unterschiedlichem Ausmaß, als „Biographiemanagerinnen“, die Krisen als reflektierende und aktive Subjekte bewältigen. Gleichzeitig aber werden von beiden Frauen Orientierungskrisen als produktiv verstanden und damit das Dilemma von Entscheidungsoption vs. Entscheidungszwang wie auch das damit verbundene Dilemma von Individualisierungsmöglichkeit vs. Individualisierungsnotwendigkeit verkürzt dargestellt: Beides wird auf den Aspekt des Kompetenzgewinns in Form „individualisierte[r] Selbstbehauptung“ und einer „Universalisierung des autonomen Selbst“ (Helsper 1991b, S.81) reduziert, ganz deutlich etwa bei Berga, die das Selbstbild einer kompetenten, aus einem Ensemble von Möglichkeiten schöpfenden Person entwirft.

Die Akzentuierung von Autonomie und Selbstbehauptung durch beide Interviewpartnerinnen überrascht vor allem deshalb, da für beide Konflikte und Ambivalenzen sichtbar geworden sind. Etwa die Berufsgeschichte von Berga, die im Spannungsfeld von „Interesse und Wunsch“ vs. „Gelegenheit und Pragmatismus“ zu stehen scheint, oder die Entwicklungsgeschichte von Chrisdiana, die als zunehmende Integration beschrieben, aber auch als Kontinuität des Nicht-Integrierten interpretiert werden kann.

Angesichts dieser ersten, vorläufigen Ergebnisse erscheint es vielversprechend, die Frage nach Zeitperspektiven zu stellen, um zu erfahren, auf welcher Weise Individuen ihre individuelle Lebensgeschichte als einen kontinuierlich verlaufenden Prozeß konstruieren. Gleichwohl erscheint eine alleinige Thematisierung nach zeitperspektiven Gliederungsmerkmalen im Lebenslauf nicht ausreichend, sofern sie bei der Frage nach einem Gewahrsein bzw. Gewahrwerden von Entwicklungsveränderungen und bei der Bezogenheit von Ereignissen in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft stehen bleibt. Ergänzend scheint es erforderlich, biographische Wendepunkte, Orientierungskrisen und persönliche Verstrickungen in einer Biographieanalyse zu untersuchen und die Daten „auf ihre Orientierungs-, Verarbeitungs-, Deutungs-, Selbstdefinitions-, Legitimations-, Ausblendungs- und Verdrängungsfunktion hin zu interpretieren“ (Schütze 1983, S.287).

Allerdings konnten in dem vorliegenden Beitrag zunächst nur erste Einschätzungen von biographischem Handeln abgegeben werden - sie finden ihre Grenzen in der befragten Personengruppe und durch die Fallauswahl, auch enthalten die vorliegenden Interviews z.T. nur wenige Detaillinformationen, etwa zu familiären Prozessen. Gleichwohl deutet sich in dem Material an, daß eine genauere Betrachtung der erwähnten Ambivalenzen, Kurskorrekturen bzw. Weichenstellungen gerade vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit der Herkunftsfamilie sinnvoll wäre. Dies wird bei beiden besonders in der Form ihrer

Ablösungs- und Orientierungsbemühungen sichtbar, die von eigenen Therapieerfahrungen begleitet, das Zusammenspiel der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen biographischen Planungen moderieren: So erscheint es gerade angesichts der Überlegungen zur Dynamik der „Ablösungsproblematik“ junger Frauen von ihrer Familie notwendig, individuelle Entwicklungsthematiken zu fokussieren, da sich darin - wie z.B. von Marlene Bock (1991) an einer detaillierten Falldarstellung herausgearbeitet wurde - wichtige Merkmale für die Entwicklungsgeschichte junger Frauen auffinden lassen. Diese können nicht nur genutzt werden um zu klären, in welcher Weise sich junge Frauen darin unterscheiden, wie sie ihre beruflichen und privaten Individualisierungsansprüche zu integrieren versuchen (vgl. Geissler & Oechsle 1994), sondern die auch Hinweise liefern könnten, wie unterschiedliche Zeitformen in weiblichen Biographien entstehen (vgl. Knebel & Lüdemann 1995). Mit einem solchen Fokus würde auch ein Verständnis dafür erlangt, daß Biographieplanungen nicht nur vor dem Hintergrund veränderter Sinnangebote und gesellschaftlicher Interpretationsmuster coloriert sind, sondern vielmehr im Spannungsfeld veränderter kultureller Chiffren und familiäre Bezüge antagonistisch verlaufen (vgl. Erdheim 1984).

Literatur

- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine neue Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.) (1994). *Risikante Freiheiten*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bock, M. (1991). Jugendprotest-Forschung. Theorie und Praxis einer psychosozialen Perspektive und einer psychoanalytisch-hermeneutischen Methodik. In A. Combe & W. Helsper (Hrsg.), *Hermeneutische Jugendforschung* (S. 157-174). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Böhm, A., Braun F. & Pishwa, H. (1990). Offene Interviews. Dokumentation, Transkription und Datenschutz. *Arbeitsmaterialien des IFP ATLAS am Institut für Psychologie der Technischen Universität Berlin*.
- Böhm, A.; Legewie, H. & Muhr, T. (1992). Kursus Textinterpretation: Grounded Theory. *Bericht aus dem interdisziplinären Forschungsprojekt Atlas, TU Berlin, Nr. 92-3*.
- Bronfenbrenner, U. (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung - natürliche und geplante Experimente*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brose, H.G. & Hildebrand, B. (Hrsg.). *Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende*. Opladen: Leske + Budrich.
- Cavalli, A. (1988). Zeiterfahrungen. Versuch einer Typologie. *Argument 168*, 187-197.
- Devereux, G (1973). *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*. München: Hanser.
- Erdheim, M. (1984). *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethno-psychoanalytischen Prozeß*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Filipp, S.H. (Hrsg.) (1981). *Kritische Lebensereignisse*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Flick, U.; Kardorff, E.v.; Keupp, H.; Rosenstiel, L.v. & Wolff, S. (Hrsg.), *Handbuch qualitative Sozialforschung*. München: PVU.
- Flick, U. (1995). *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt.
- Frank, L.K. (1939). Time perspectives. *Journal of Social Philosophy*, 4, 293-312.
- Geissler, B. & Oechsle, M. (1994). Lebensplanung als Konstruktion. Biographische Dilemmata und Lebenslauf-Entwürfe junger Frauen. In U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Risikante Freiheiten* (S.139-167). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Glaser, B.G. & Strauss, A.L. (1967). *The discovery of grounded theory*. New York: Aldine.
- Glaser, B. & Strauss, A.L. (1971). *Status passage*. Chicago: Aldine.
- Görlitz, D. & Mey, G. (1994). *Zeitperspektivische Gliederung im Lebenslauf und Lebensplan von Jugendlichen. Zum Forschungsstand und Grundlinien eines Projektes*. Manuskript.
- Görlitz, D. & Mey, G. (1995). *Lebenswege Jugendlicher. Die Bedeutung von Familie, Arbeit und Beruf in den Lebensplanungen Jugendlicher*. Manuskript.

- Heinemann, S. (1991). *Zeitstrukturkrisen. Biographische Interviews mit Arbeitslosen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Heinze, T. (1995). *Qualitative Sozialforschung. Erfahrungen, Probleme und Perspektiven* (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Helsper, W. (1991a). Strukturwandel der Jugendphase: Zu den veränderten Bedingungen jugendlichen Aufwachsens. In W. Helsper, H.J. Müller, E.Nölke & A. Combe (Hrsg.), *Jugendliche Außenseiter. Zur Rekonstruktion gescheiterter Bildungs- und Ausbildungsverläufe*. (S. 14-36). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Helsper, W. (1991b). Das imaginäre Selbst der Adoleszenz: Der Jugendliche zwischen Subjektentfaltung und dem Ende des Selbst. In W. Helsper (Hrsg.), *Jugend zwischen Moderne und Postmoderne* (S. 73-94). Opladen: Leske + Budrich.
- Hopf, C. (1978). Die Pseudo-Exploration - Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. *Zeitschrift für Soziologie*, 7/2, 97-115.
- Hopf, C. (1991). Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick. In U. Flick, E.v. Kardorff, H. Keupp, L.v. Rosenstiel & S. Wolff (Hrsg.), *Handbuch qualitative Sozialforschung* (S.177-182). München: PVU.
- Hopf, C. & Müller, W. (1994). Zur Entwicklung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland. In *ZUMA-Nachrichten* 35, 28-53
- Hornstein W. (1988). Strukturwandel der Jugendphase in der Bundesrepublik Deutschland. Kritik eines Konzepts und weiterführende Perspektiven. In W. Ferchhoff & T. Olk (Hrsg.), *Jugend im internationalen Vergleich. Sozialhistorische und soziokulturelle Perspektiven* (S. 70-92). Weinheim: Juventa.
- Jaeggi, E. (1994). Die Forschungsvignette und ihr Bezug zum psychologischen Denken. In A. Schorr (Hrsg.), *Die Psychologie und die Methodenfrage. Reflexionen zu einem zeitlosen Thema* (S. 189-196). Göttingen: Hogrefe.
- Jaeggi, E. & Fass, A. (1991). Denkverbote gibt es nicht! Vorschläge zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten/Texte. *Arbeitsmaterialien aus dem Institut für Psychologie der Technischen Universität Berlin*.
- Jüttemann, G. (1989). *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (2. Auflage). Heidelberg: Asanger
- Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.) (1987). *Biographie und Psychologie*. Berlin: Springer.
- Kastenbaum, R. (1961). The dimensions of future time perspective, an experimental analysis. *Journal of General Psychology*, 65, 203-218.
- Keupp, H. (Hrsg.) (1988). *Risikante Chancen*. Heidelberg: Asanger.
- Knebel, B. & Lüdemann, S. (1995). *Formen der Zeitorientierung (Zeitbewußtsein) bei jungen Frauen in einer Übergangssituation. Eine themenvergleichende Untersuchung im Ost- und Westteil Berlins* (Diplomarbeit am Institut für Psychologie der Technischen Universität Berlin).
- Kohli, M. (1988). Normalbiographie und Individualität: Zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes. In H.G. Brose & B. Hildebrand (Hrsg.), *Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende* (S. 33-53). Opladen: Leske + Budrich.
- Kohr, H.U. (1992). Zeit-, Lebens- und Zukunftsorientierungen. In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend '92. Band 2: Im Spiegel der Wissenschaften* (S. 145-168). Opladen: Leske + Budrich.
- Krüger, H.H. & v. Wensierski, H.J. (1991). Jugend - Zeit. Kontinuität und Diskontinuität in jugendlichen Biographieverläufen. In W. Helsper (Hrsg.), *Jugend zwischen Moderne und Postmoderne* (S.241-254). Opladen: Leske + Budrich.
- Kruse, A. (1987). Biographische Methode und Exploration. In G. Jüttemann & H. Thomae (Hrsg.), *Biographie und Psychologie* (S. 119-137). Berlin: Springer.
- Legewie, H. (1987). Interpretation und Validierung biographischer Interviews. In G. Jüttemann & H. Thomae (Hrsg.), *Biographie und Psychologie* (S. 138-150). Berlin: Springer.
- Lenz, K. (1986). *Alltagswelten von Jugendlichen. Eine empirische Studie über jugendliche Handlungstypen*. Frankfurt/M.: Campus.

- Lewin, K. (1939) Field theory and experiment in social psychology: concepts and methods. *American Journal*, 44, 868-897 (In deutscher Übersetzung: Feldtheorie und Experiment in der Sozialpsychologie. In C.F. Graumann [Hrsg.], *Kurt Lewin-Ausgabe. Band 4: Feldtheorie* [S.187-213]. Bern: Huber).
- Lewin, K. (1942) Field theory of learning. *Yearbook of the National Society for the Study of Education*, 41, 215-242. (In deutscher Übersetzung: Feldtheorie des Lernens. In C.F. Graumann [Hrsg.], *Kurt Lewin-Ausgabe. Band 4: Feldtheorie* [S.157-185]. Bern: Huber).
- Lewin, K. (1943) Defining the 'field at a given time'. *Psychological Review*, 50, 292-310. (In deutscher Übersetzung: Definition des 'Feldes zu einer bestimmten Zeit'. In C.F. Graumann [Hrsg.], *Kurt Lewin-Ausgabe, Band 4: Feldtheorie* [S.133-154] Bern: Huber)
- Mayring, P. (1983). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim: Beltz.
- Mayring, P. (1993). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (2.Auflage). Weinheim: Beltz.
- Mey, G. & Görlitz, D. (unter Mitarbeit von U. Mertens und G. Visbeck) (i. Dr.). Erzählte Lebensstationen. Zeitperspektiven bei Psychologiestudierenden. In K.U. Ettrich & M. Fries (Hrsg.), *Dokumentation der Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie e.V. in Leipzig. 12. Tagung Entwicklungspsychologie vom 25.09. bis 29.09.1995*. Leipzig.
- Mruck, K. & Mey, G. (i.Dr.). Überlegungen zu qualitative Methodologie und qualitativer Forschungspraxis. Die Kehrseite psychologischer Forschungsberichte. *Forschungsberichte aus dem Institut für Psychologie der Technischen Universität Berlin (erscheint als Nr. 1/96)*.
- Plattner, I.E. (1989). Zeitbewußtsein im Lebenslauf. Zur entwicklungspsychologischen Relevanz des Zeitbewußtseins. *Augsburger Berichte zur Entwicklungspsychologie und Pädagogischen Psychologie*, 39.
- Plattner, I.E. (1990). *Zeitbewußtsein und Lebensgeschichte*. Heidelberg: Asanger.
- Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*. 13/3, 283-293.
- Schweis, H. (1994). *Lebensräume älterer Menschen. Der Zusammenhang zwischen sozialen Kontakten und Zukunftserwartungen älterer Menschen* (Projektbericht des Studienprojekts Umweltpsychologie, Technische Universität Berlin, Institut für Psychologie).
- Spöhring, W. (1989). *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart: Teubner.
- Strauss, A.L. (1991). *Grundlagen qualitativer Forschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung*. München: Fink.
- Tismer, K.G. (1985). Zeitperspektive und soziale Schichtzugehörigkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37/4, 677-697.
- Treptow, R. (1992). Zukunftsvorstellungen Jugendlicher. Ungewißheiten und Diskontinuität. Die klassische Frage nach Zukunft im Generationenverhältnis. *Neue Praxis*, 22/4, 361-372.
- Vollmer, B. (1988). Erkenntnistheoretische Grundsätze interpretativer Sozialforschung in der Perspektive eines psychoanalytisch reflektierten Selbst- und Fremdverstehens. In T. Leithäuser & B. Vollmer (Hrsg.), *Psychoanalyse in der Sozialforschung* (S.131-179). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wallace, M. (1956). Future Time Perspective in Schizophrenia. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 52, 240-245.
- Wiedemann, P.M. (1989). Qualitative Forschung im Überblick. *Arbeitsmaterial, Kernforschungsanlage Jülich GmbH, Programmgruppe Technik und Gesellschaft*.
- Witzel, A. (1982). *Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen*. Frankfurt/New York: Campus.
- Witzel, A. (1989). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (2. Auflage; S.227-255). Weinheim: Beltz.
- Ziehe, T. (1989). Die unablässige Suche nach Nähe und Gewißheit. Kulturelle Modernisierung und subjektive Entzugserscheinungen. *Kommunikation und Ästhetik*, 70/71; 19-24.
- Zoll, R. (1988). Krise der Zeiterfahrung. In R. Zoll (Hrsg.), *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit* (S.9-33). Frankfurt/M.: Suhrkamp.